

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis monatlich 2,- DM. bei Haus, bei Postbestellung 1,50 DM. einschließlich Postgebühren. Einzelnummern 10 Kpf. Alle Verhändler, Verleger und Geschäftsstellen nehmen zu jeder Zeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, insbesondere bei Krieg oder sonstigen Umständen, wird die Verantwortlichkeit für die Nichterfüllung der Bestellungen nicht übernommen. — Rücksendung eingekaufter Exemplare erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Wagnispreis: die Schrift ohne Sammelzettel 20 Kpf., die 400-seitige Zeile des amtlichen Bekanntmachungen 40 Reichsmark. Die 30-seitige Reklamierzeile im täglichen Teil 1 DM. Nachweisungsgebühr 20 Reichsmark. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 198 — 91. Jahrgang Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Mittwoch, den 24. August 1932

Eine Rundgebung der Reichsregierung.

„Ohne Ansehen der Person oder Partei“

Zu den Urteilen der Sondergerichte. Reichsregierung und preussische Staatsregierung erlassen folgende Rundgebung:

„Gezungen durch Gewalttaten im innenpolitischen Kampf, welche das Ansehen des Reiches aufs schwerste gefährdeten, hat der Herr Reichspräsident auf Vorschlag der Reichsregierung die schärfsten Strafen gegen den politischen Terror verhängt. Mit dem Augenblick, in dem diese Verordnung in Kraft getreten ist, muß sie gleichmäßig gegen jedermann, der Recht und Gesetz verletzt, ohne Ansehen der Partei oder der Person Anwendung finden. Die Reichsregierung wird nötigenfalls alle Machtmittel des Staates einsetzen, um den Vorschriften des Rechts unparteiisch Geltung zu verschaffen und wird nicht dulden, daß sich irgendeine Partei gegen ihre Anordnungen auflehnt. Ebensovienig wird sich die preussische Staatsregierung durch politischen Druck in der pflichtmäßigen Prüfung beeinflussen lassen, ob sie ihr Begnadigungsrecht im Falle der Weuthener Todesurteile ausüben kann.“

Die leidenschaftlichen Vorwürfe, die in der Öffentlichkeit gegen diese Urteile erhoben worden sind, sollten sich gegen die Urheber der blutigen Ereignisse und nicht gegen die Staatsgewalt richten, die im Interesse der Gesamtheit zu so scharfen Maßnahmen greifen mußte. Die Reichsregierung wird jedem Versuch, die Grundsätze des Rechtsstaates zu verfälschen und die politischen Lebensbedingungen zu erneuten Ausschreitungen aufzustacheln, zu begegnen wissen.“

Berlin, 24. August. Die Rundgebung der Reichsregierung und der preussischen Staatsregierung im Zusammenhang mit dem Weuthener Urteil hat, wie die DZV berichtet, den Charakter einer Auflagenachricht für sämtliche deutschen Zeitungen. Die Polizeibehörden seien noch Dienstag abend telegraphisch angewiesen worden, daß sämtliche Blätter, gleichviel welcher Parteirichtung, die Rundgebung veröffentlichen. Zuwiderhandelnde Zeitungen sollen sofort verboten werden.

Eine Erklärung der Regierung.

Zu der Entscheidung über die fünf Todesurteile in Weuthen wird an zuständiger Stelle erneut erklärt, daß die Regierung werde sich in keiner Weise unter irgendeinen politischen Druck setzen lassen. Sie werde ihre Entscheidung so fällen, wie sie nach rechtlichen Gesichtspunkten zu fällen sei.

Das Begnadigungsverfahren.

Hinsichtlich der weiteren Behandlung der von dem Sondergericht in Weuthen gefällten Todesurteile wird von zuständiger Stelle mitgeteilt:

Die Vollstreckung von Todesurteilen, auch wenn sie von Sondergerichten gefällt sind, ist gemäß § 453 der Strafprozessordnung erst zulässig, wenn die Entscheidung der zur Ausübung des Gnadenrechts berufenen Stelle ergangen ist, von dem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch zu machen. Da die Sondergerichte Ländergerichte sind, ist die zur Ausübung des Gnadenrechts berufene Stelle in diesem Falle nicht der Reichspräsident oder die Reichsregierung, sondern gemäß Artikel 54 der Preussischen Verfassung die Preussische Staatsregierung. Das Verfahren regelt sich wie bei allen Todesurteilen preussischer Gerichte. Danach hat der Oberstaatsanwalt, nachdem er zunächst die Stellungnahme des Generalstaatsanwalts eingeholt hat, die Akten mit seiner Äußerung dem Beauftragten für Gnadenfachen vorzulegen. Dieser hat in jedem Falle, ohne auf die Einzelheiten eines Gnadengesuches zu warten, mit größter Beschleunigung an den Justizminister zu berichten. Demnach hat er eine Äußerung des Vorsitzenden des Sondergerichts, des Gnadenanwalts und etwa noch anderer von ihm gehörter Stellen beizufügen. Es ist selbstverständlich, daß neben tunlichster Beschleunigung allen beteiligten Stellen mit Rücksicht auf die Bedeutung der Angelegenheit sorgfältigste Prüfung obliegt.

Die Absichten der Verteidiger.

Von der Verteidigung wird über die zu ergreifenden Maßnahmen erklärt, daß sofort alle Schritte beim preussischen Staatsministerium getan werden, um eine Vollstreckung der Todesurteile zu verhindern. In der

Praxis sei mit einer Entscheidung darüber vor Ablauf dieser Woche nicht zu rechnen. Es sei erst einmal die Abfassung des Urteils erforderlich, was einige Tage in Anspruch nehme. Auf Grund der Niederschrift des Urteils und eines vorgezeichneten Berichtes der Staatsanwaltschaft habe das Staatsministerium zu entscheiden. Da gegen Urteile der Sondergerichte bekanntlich keine Rechtsmittel, also keine Berufung und Revision, zulässig sind, werde vor allem der Weg des Wiederaufnahmeverfahrens beschritten werden. Das Wesen des Kurzverfahrens im Sondergericht mache es leicht, neue Beweismittel und Tatsachen geltend zu machen, auf Grund deren die Wiederaufnahme des Verfahrens zulässig sei. Möglich sei außerdem noch die Ablehnung der Richter wegen Befangenheit, die aus Tatsachen erfolgen könne, die die Angeklagten erst nachträglich in Erfahrung brachten.

Wiederaufnahmeverfahren oder Begnadigung?

Die Todesurteile des Sondergerichts von Weuthen gegen die Nationalsozialisten stützen sich auf den § 1 der Notverordnung des Reichspräsidenten zur Bekämpfung des politischen Terrors vom 9. August. In diesem Paragraphen wird demjenigen die Todesstrafe angedroht, der einen Vortag als Angreifer aus politischen Beweggründen begeht. Nach den Bestimmungen des Strafgesetzbuches steht auf diesen Fall nicht die Todesstrafe. Diese Notverordnung bestimmt weiter, daß in besonderen Umständen nicht gewährt werden dürfen. Aber die wichtigste Bestimmung ist die, daß es gegen die Urteile der Sondergerichte keine Revision gibt. Sie können nur durch ein Wiederaufnahmeverfahren angefochten werden. Dazu ist notwendig, daß wesentlich neue Tatsachen zur Beurteilung des Falles beigebracht werden. Geht der von der Verteidigung gestellte Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens durch, dann findet

neue Verhandlung nicht mehr vor einem Sondergericht,

sondern vor dem gewöhnlichen Gericht statt, in diesem Falle wäre die Strafkammer zuständig.

Ein anderer Weg für die Verurteilten ist der Antrag auf Begnadigung. Zuständig dafür ist das preussische Staatsministerium. Die Notverordnung ist zwar vom Reich ausgegangen, aber das Begnadigungsrecht der Länder ist dadurch nicht berührt worden. Auf dem Gnadenweg kann die Todesstrafe in lebenslängliche oder in eine mehrjährige Zuchthausstrafe umgewandelt werden. Von dieser Möglichkeit hat auch schon der Oberstaatsanwalt gesprochen, als er in seiner Anklagerede sagte, nach seiner Auffassung sei „das Urteil der Gnade und dem Verständnis der Staatsregierung anheimzustellen“.

Der Antrag auf Begnadigung

wird von der Verteidigung gestellt, er kann vom Sondergericht unterstützt werden. Bearbeitet wird der Antrag zunächst vom preussischen Justizministerium, die Entscheidung fällt aber das Kabinett insgesamt. Man nimmt an, daß innerhalb der preussischen Regierung auch schon Erwägungen im Gange sind, wie das Urteil weiterhin zu behandeln ist. Natürlich spielt bei diesen Erwägungen der Gedanke eine schwerwiegende Rolle, daß die Todesandrohung der Notverordnung in ihrer abschreckenden Wirkung abgeschwächt werden könnte, wenn gleich im ersten Fall Begnadigung gewährt werde. Allerdings wird demgegenüber betont, daß gerade dieser erste Fall ganz besondere Umstände zeige. Als die Angeklagten ihre Tat ausführten, war die Notverordnung über die Sondergerichte und mit der Androhung der Todesstrafe

erst eineinhalb Stunden in Kraft,

die Täter konnten also möglicherweise nicht wissen, daß ihre Tat schon unter der Notverordnung falle. Hätten sie die Tat zwei Stunden früher, vor Mitternacht, ausgeführt, wären sie noch nicht vor das Sondergericht gekommen, und die Angeklagten wären wohl ebenso mit Zuchthaus weggekommen wie die Angeklagten vor dem Sondergericht in Brieg. Allerdings ist dazu zu sagen, daß die Öffentlichkeit für diese Unterscheidung kein Empfinden haben wird, deshalb wird die Öffentlichkeit es nicht verstehen, daß in dem einen Fall Zuchthaus verhängt wurde und in dem andern Fall die Todesstrafe für die gleiche Tat. Wahrscheinlich werden diese Gedanken auch bei den Beratungen über einen eventuellen Begnadigungsantrag eine Rolle spielen.

Demonstrationen in Breslau.

Nachdem es bereits nachmittags in der Innenstadt zu Demonstrationen gegen das Weuthener Sondergerichtsurteil gekommen war, wobei die Polizei vom Gummitüppel Gebrauch machte und acht der NSDAP. nahe stehende Personen festnahm, wiederholten sich am Abend die Protestkundgebungen. Eine größere Menschenmenge zog durch die Straßen und rief: „Gebt uns unsere Kameraden frei! Nieder mit dem Schandurteil von Weuthen! Nieder mit der Papen-Regierung!“. Die Polizei hielt sich sehr stark zurück, versuchte aber doch, an einigen Stellen den Zug aufzulösen.

Bötlige Ruhe in Oberschlesien.

Die Erregung, die im Zusammenhang mit den Urteilen des Weuthener Sondergerichts in Weuthen und darüber hinaus in Oberschlesien entstanden war, hat sich äußerlich wieder vollkommen gelegt. Von Seiten der obererschlesischen SA-Führer wurde erklärt, daß sie ihre Leute völlig in der Hand hätten und daß die Disziplin gewährleistet sei.

Reichstag in Sicht.

Die Tore des Reichstagsgebäudes sind weit geöffnet. Ein frischer Luftzug weht durch die Gänge. Überall sind die Handwerker an der Arbeit, um das Reichstagsgebäude für die 608 neuen Reichstagsabgeordneten herzurichten. Auch die äußere Fassade des Reichstagsgebäudes wird verschiedentlich einer Ausbesserung unterzogen, besonders auch die goldene Kuppel, wo sich verschiedene Risse gezeigt haben. Die vielen Tauben, die in den Dachlukas des Reichstagsgebäudes ihren Wohnort gewählt haben, von wo aus sie ihre tägliche Erholungsflüge nach dem nahen Tiergarten machen, sind über diese Störungen natürlich sehr ungelassen. Unruhig fliegen sie hin und her und bedrängen mißtraulich die Gerüste, die an den schadhaften Stellen des Gebäudes aufgestellt sind. Der Andrang zu der Eröffnungssitzung am 30. August ist natürlich wieder sehr stark. Jeder möchte dabei sein, wenn die neuen Reichstagsabgeordneten sich zum erstenmal versammeln. Am 31. August wird dann in der zweiten Sitzung des neuen Reichsparlamentes das Reichstagspräsidium gewählt werden. Der Präsidentenposten wird den Nationalsozialisten wohl von keiner Seite bestritten werden. Der Stärke nach würden die Vizepräsidenten dann aus den Reihen der Sozialdemokraten, der Kommunisten und des Zentrums gestellt werden. Die Kommunisten scheiden aber von vornherein aus dieser Zusammenstellung aus, da sie nicht gewillt sind, einen ersthaften Bewerber um diesen Posten zu benennen. Es ist auch zweifelhaft, ob die Sozialdemokraten sich am Präsidium beteiligen werden. Es ist leicht möglich, daß die drei Vizepräsidenten vom Zentrum, den Deutschnationalen und der Bayerischen Volkspartei gestellt werden. Am 3. Sitzungstag wird dann in die große politische Aussprache eingetreten werden. Zunächst wird Reichskanzler von Papen das Arbeitsprogramm der Reichsregierung entwickeln, woran sich dann die Erklärungen der Parteien anschließen werden. Man nimmt an, daß diese Erörterungen bis zum Sonnabend, dem 3. September dauern werden. Verbunden mit der Aussprache werden alle vorliegenden Anträge der Fraktionen und auch die Mißtrauensanträge gegen das Reichskabinett. Die Abstimmungen würden also am Sonnabendnachmittag erfolgen.

Die Reichsregierung tritt vor den Reichstag.

Zu den Gerüchten, daß die Reichsregierung entschlossen sei, den Reichstag aufzulösen, wenn sie ein Mißtrauensvotum erhalte, wird von zuständiger Stelle erklärt, die Reichsregierung sei auf jeden Fall entschlossen, vor das Parlament zu treten. Über den Zeitpunkt des Zusammentritts des Reichstages hinausgehende Beschlüsse lägen nicht vor.

Besprechungen über das Arbeitsbeschaffungsprogramm.

Empfänge beim Reichskanzler. Reichskanzler von Papen empfing am Dienstag Vertreter der Banken, um mit ihnen Fragen der Finanzierung des von der Reichsregierung geplanten Arbeitsbeschaffungsprogramms zu besprechen. Am Mittwoch voraussichtlich werden ebensolche Besprechungen mit Führern der Industrie erfolgen.

Rücktritt des Staatssekretärs Trendelenburg?

Berlin, 23. August. Wie in politischen Kreisen verlautet, beabsichtigt der Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium, Dr. Trendelenburg, demnächst von seinem Posten zurückzutreten.

Letzte Fahrt der Toten der „Niobe“.

Die Beisetzung auf dem Garnisonfriedhof.

Inmitten des vieredigen Platzes auf dem Garnisonfriedhof in Kiel, zu dessen beiden Seiten, begrenzt von Ligusterhecken und Zypressen, die Grabstätte der Toten der „Niobe“ liegt, weht über der Krone einer Trauerweide die Kriegsflagge halb mast. Die wenigen Gerechteten der „Niobe“ nehmen unter dem Altar Aufstellung, während zwei der Gerechteten als Ehrenposten am Eingang der Grabstätte die Totenwacht halten für ihre geliebten Kameraden. Gegenüber stehen die Abordnungen der Marine und der zahlreichen Verbände. Die Angehörigen der Toten und die offiziellen Persönlichkeiten haben ihre Plätze nahe den Gräbern.

Unter den Trauernden erscheinen auch der Prinz Waldemar von Preußen nebst Gattin und der Prinz August Wilhelm von Preußen, dessen Pflegetochter der ertrunkene Seelobert von Tärde war. Der Chef der Marineleitung, Admiral Dr. e. h. Raeder, erscheint zugleich als Vertreter des Reichspräsidenten. Der Befehlshaber der Linienflotte, Konteradmiral Foerster, ist als Vertreter des Flottenchefs zugegen. Der Chef der Heeresleitung wird vertreten durch den Inspektor der Waffenschule, Generalleutnant von Mittelberger. Vertreten sind auch das Oberpräsidium, das Regierungspräsidium, die Oberpostdirektion, die Reichsbahndirektion, das Postpräsidium, die Stadt Kiel und die Nachbarkreise, zumeist durch ihre Leiter. Die Offiziersverbände, die Traditionsverbände, Marine- und Kriegervereine, die Parteien, Stahlhelm und Reichsbanner haben Abordnungen geschickt.

Die Särge wurden bereits vor Beginn der Trauerfeierlichkeiten in die Gräfte gebracht. Die zahllosen in der Kapelle gesammelten Kränze wurden an den Gräbern niedergelegt. Unter den Kränzen befindet sich einer des Kaisers.

Nach dem Choral nahm der evangelische Stationsprediger Sonntag das Wort. Er betonte, daß wir heute aller Geliebten, auch derer, die von ihren Angehörigen in die Heimat übergeführt worden seien, und derer, die die See noch nicht zurückgegeben habe, gedächten. Sie, die eben noch in der Tafelage und im Unterrichtsraum gearbeitet hätten, hätten nicht geahnt, wie nahe ihnen der Tod gewesen sei. Viele Hoffnungen seien zerbrochen, aber der Geist, der auf der „Niobe“ gepflegt worden sei, solle uns über den Untergang dieses Schiffes hinwegweisen. Unbegreiflich seien Gottes Gerichte und unerforschlich seine Wege.

Sodann nahm Pfarrer Sonntag die Einsegnung der Toten vor.

Der katholische Pfarrer Hermes sprach vor allen Dingen den Angehörigen der Geliebten Trost zu. Es folgte dann der Choral „Herr, meine Seele“.

Darauf nahm der Chef der Marineleitung, Admiral Raeder, das Wort.

„Eine heilige Mahnung.“

Einen tiefempfundnen Nachruf hielt der Chef der Heeresleitung, Admiral Raeder, den Opfern der „Niobe“-Katastrophe. Er führte u. a. aus: „Es ist ein Trost für die Leidenden, Genossen im Unglück zu haben“, sage ein altes römisches Sprichwort. Leidensgefährten zu sein, führe die Menschen zusammen und wahrlich der Genossen im Unglück seien bei dem Untergang der „Niobe“ gar viele. Die ganze Nation, das ganze deutsche Volk habe sich in einer Zeit der inneren Zerrissenheit einmütig an unsere Seite gestellt in aufrichtiger Trauer und in verständnisvollem Mitleid. In diesem Augenblick tiefster Trauer hätten wir

das gesunde vaterländische Herz des deutschen Volkes

schlagen hören. Die dahingegangenen Kameraden seien zu uns gekommen, um in schwerster Zeit völkischer Not ihr Leben dem Vaterlande zu weihen. Sie seien Krieger gewesen, deren Sinn in männlichem Kraftbewußtsein auf Kampf eingestimmt gewesen sei, und die im Vollgefühl ihrer Aufgabe als echte Soldaten und Seeleute auch das Ringen mit den Elementen in Rechnung gestellt hätten. Und in diesem Ringen sei es Disziplin,

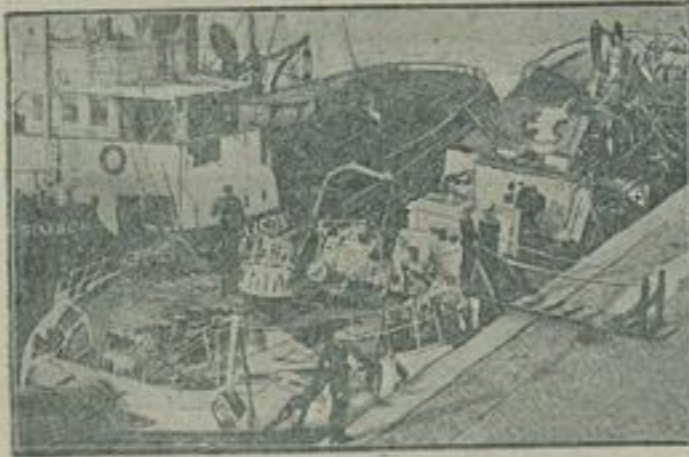
echte deutsche Soldatendisziplin gewesen, die sie befehlt habe bis zum letzten Augenblick. Getreu ihrem Kampfbewußtsein hätten sie freudigen Gehorsam bewiesen. So seien sie Vorbild geworden für uns alle. So stehe auch über diesem ungeheuren Opfer nicht das bittere „Umsonst“. So solle uns dieser Schicksalsschlag Ansporn sein zu mutiger, treuester Pflichterfüllung. Die Namen unserer Kameraden, die unschuldig mit der deutschen Marine und ihrem geschichtlichen Wirken allezeit eng verbunden seien, seien uns eine heilige Mahnung, auf dem als richtig erkannten und durch die Erfahrung klar festgelegten Weg der Ausbildung in unerschütterlicher Zuversicht fortzuschreiten. Sie seien uns ein leuchtendes Vorbild für alle Zeiten

im Sinne des Wortes des großen Preußenkönigs: „Es ist nicht nötig, daß ich lebe, wohl aber, daß ich meine Pflicht tue.“

Unter Trommelwirbel und dem Rollen der drei Ehrenfahnen legte darauf Admiral Raeder den Kranz des Reichspräsidenten nieder. Darauf spielte die Musik das Lied vom guten Kameraden. Die Fahnen senkten sich. Nachdem noch der evangelische Pfarrer die Namen der beigesetzten Toten der „Niobe“ und sodann die Namen der in die Heimat übergeführten und zuletzt die Namen der Vermissten vertlesen hatte, schloß die Trauerfeier mit dem Deutschlandlied.

Trauerfeier für Admiral a. D. Zentler.

Die Trauerfeier für den verstorbenen ehemaligen Chef der Reichsmarine Admiral a. D. Zentler fand in der Friedhofskapelle von Osterode im Harz unter überaus großer Anteilnahme der Bevölkerung statt. Neben zahlreichen Vertretern der Reichsmarine, der Reichswehr und militärischer Verbände sah man eine Anzahl von Teilnehmern an der Seelager-Schlacht, die von dem ehemaligen Führer des Schlachtkreuzers „Von der Tann“ Abschied nehmen wollten. Die Gedächtnisrede hielt Wehrkreisoberpfarrer Müller (Königsberg), der die hervorragenden Fähigkeiten des Admirals und seine Aufbauarbeit in der Reichsmarine nach dem Kriege würdigte. Am Sarge hielten Angehörige des Marinevereins „Admiral Zentler“ die Ehrenwache. Neben dem Sarge, den die Kriegsflagge des kaiserlichen Marine bedeckte, hatten die Angehörigen des Verstorbenen sowie die Abordnungen der Reichsmarine und Offiziere des alten Heeres Platz genommen. Zum Schluß der Trauerfeier erlang, dem Wunsch des Verstorbenen entsprechend, das Deutschlandlied. Darauf wurde der Sarg von Angehörigen des Marinevereins zum Seelagertransport getragen. Auf dem Wege bildeten Militärvereine Spalier.



Das „Niobe“-Wrack. Das Wrack des geborenen Segelschiffes „Niobe“ ist — wie unser Bild zeigt — von dem Dampfer „Tinsou“ (im Hintergrund) jetzt in das Marinearsenal übergeführt worden.

Nationalsozialistischer Aufruf gegen die Zusammenlegung von Landkreisen.

Berlin, 23. August. Der Preussische Pressedienst der NSDAP. verbreitet einen Aufruf der nationalsozialistischen preussischen Landtagsfraktion, der sich unter der Überschrift: „Preußenvolk hilf, wehre Dich gegen lebensfremde Maßnahmen vom grünen Tisch“ mit der Zusammenlegung von Landkreisen beschäftigt. Es heißt darin unter anderem: Zahlreiche Landkreise Preußens, insbesondere in den Provinzen Hannover, Hesse-Nassau, Schleswig-Volstein und der Rheinprovinz sind aufgehoben, ohne daß die Belange der Bevölkerung genügend beachtet wurden. Die nationalsozialistische Landtagsfraktion rufe deshalb die Bevölkerung der betroffenen Kreise auf, ihr sofort alle ihre Einwände unter Beifügung von Belegen mitzuteilen, damit unter dem Druck des nationalsozialistischen Fraktion schon jetzt vorliegenden Materials und der weiter eingehenden Unterlagen die kommissarische Staatsregierung in Preußen gezwungen sei, ihre Maßnahmen unter dem Gesichtspunkt zu überprüfen, ob sie dem Interesse des Volkes entsprechen.

Die Regierungsbildung in Thüringen.

Weimar, 23. August. Am Schluß der Dienstag-Sitzung des Thüringer Landtages beauftragte das Landtagspräsidium den nationalsozialistischen Abgeordneten Sautel als Fraktionsführer der stärksten Partei des Parlaments mit der Neubildung der Landesregierung. Obwohl bereits Böverhandlungen über die Regierungsbildung zwischen Nationalsozialisten, Deutschen und Landbund stattgefunden haben, war am Dienstagabend noch keinerlei Klärung der politischen Lage zu erkennen. Nach zuverlässigen Informationen steht jedoch schon jetzt fest, daß sich die Deutschnationalen, die im Landtag mit zwei Abgeordneten vertreten sind, an der kommenden Regierung nicht beteiligen werden.

Das verkaufte Österreich.

Lausanner Protokoll vom Nationalrat endgültig angenommen.

Der Österreichische Nationalrat sagte nach längerer lebhafter Aussprache den Beharrungsbeschlüssen, der den Einspruch des Bundesrates gegen das Lausanner Protokoll unwirksam macht. Der Beharrungsbeschluss wurde mit 82 gegen 80 Stimmen angenommen.

Für diesen Beschluss stimmten die Christlichsozialen, der Landbund und Teile des Heimatbundes, gegen den Beschluss die Großdeutschen, die Sozialdemokraten und die frondierenden Abgeordneten des Heimatbundes. Ein großdeutscher Antrag, den Beschluss des Nationalrates vor der Beurkundung durch den Bundespräsidenten einer Volksabstimmung zu unterziehen, wurde mit dem gleichen Stimmverhältnis abgelehnt.

Damit wird die weitere Anebelung Österreichs durch die Gläubigermächte zur Tatsache werden. Für eine internationale Anteilnahme, die nur zu einem kleinen Teil Österreich selbst zugute kommt und zum größten Teil in die Taschen der Geldgeber wieder zurückfließt, muß Österreich seine außenpolitische Selbständigkeit, besonders im Hinblick auf ein Zusammengehen mit Deutschland aufgeben und sich unter eine internationale Finanzkontrolle stellen. Die Gläubigermächte haben es verstanden, die bittere Notlage Österreichs gründlich für ihre Zwecke auszunutzen.

Weitere Einfuhrverbote in Oesterreich.

Wien, 23. August. Der Hauptausschuß des Österreichischen Nationalrates hat eine vierte und fünfte Einfuhrverbotsverordnung mit Mehrheit genehmigt. Es handelt sich um Verbote für Blei und Bleierzugnisse, wie zum Beispiel Drudlettern und Akkumulatoren. Außerdem wird der Zollatz für Honig und Kunsthonig, für Bronze und Platin sowie für Kalium, Natrium, Ammonium und Natrialkali erhöht. Ebenso wird Malz und Gerste in die Einfuhrverbotsverordnungen einbezogen werden.

Gronau nach Cordova weitergeflogen.

New York, 23. August. Wie aus Juneau auf Alaska gemeldet wird, ist Gronau zum Weiterflug nach Cordova aufgeflogen.

Vor der Eröffnung des Mitteldeutschen Großsenders.

Der stärkste Sender Deutschlands.

Am 1. März 1924 der Mitteldeutsche Rundfunk als zweite deutsche Rundfunkgesellschaft seine Sendung begann, wurde er mit der damaligen schwachen Sendeleistung von 0,3 KW. Antennenleistung nicht nur innerhalb seines Bezirkes, sondern weit darüber hinaus gehört. Bald wurden jedoch in Deutschland und im Ausland weitere, zum Teil stärkere Sender errichtet, die die Empfangsverhältnisse im mitteldeutschen Gebiet ungünstig beeinflussten. So kam es trotz Verstärkung der Antennenleistung dahin, daß große Teile Thüringens und der Provinz Sachsen — ja selbst weite Gebiete des Preussischen Sachsen — ihren Bezirksender nur noch unvollkommen, also teuren Empfangsgeräten hören konnten. Zur Behebung dieser unbilligen Zustände ordnete im Dezember 1930 das Reichspostministerium die beschleunigte Errichtung eines mitteldeutschen Großsenders an, dessen Strahlungsenergie einen guten Empfang auch mit einfachen Geräten im ganzen Sendebereich ermöglichen sollte.

Es galt zunächst, durch Strahlungsmessungen von Hilfssendern, die an verschiedenen Stellen des Sendebereichs errichtet wurden, den günstigsten Standort für den neuen SENDER zu ermitteln. Diese Versuche verwickelten endlich auf die Ostermiederung bei Wiederau, weit über wenige Meter unter der Oberfläche mächtige, von Karbonat- und basischen Grundwasser durchflossene Schotterlagern, die eine fast widerstandsfähige und gleichbleibende gute Erdverbindung gewährleisten. So kam es zur Errichtung des neuen Großsenders in der Nähe von Wiederau bei Leipzig. Die beiden Fundamente des „Großsenders Leipzig“, wie sein offizieller Name lautet, sind aus amerikanischem Pechlieferholz erbaut, das eine außerordentliche Stabilität garantiert. Sie sind 125 Meter hoch und stehen 308 Meter auseinander. In ihrer Mitte steht das Antennenhaus; es enthält eine Stufe mit Abstimmmitteln zum Abstimmen der Energieleistung und der Hochfrequenzantenne fließenden Rufe. In einiger Entfernung

Bayern und die Reichsreform.

Verhandlungen des Ministerpräsidenten Held in Berlin.

Ministerpräsident Dr. Held hatte, wie die bayerische amtliche Pressestelle mitteilt, in Berlin eine Aussprache mit Mitgliedern des Reichskabinetts über die Stellungnahme Bayerns zur Frage der Reichsreform. Die Aussprache war veranlaßt durch die Rede des Reichsinnenministers auf der Verfassungsfeier am 11. August 1932, in der die Reichsregierung ihren Entschluß ankündigte, alsbald eine Verfassungs- und Reichsreform in Angriff zu nehmen. Die Forderungen Bayerns entsprechen den schon früher gestellten und öffentlich erörterten Anträgen. Sie verlangen vor allem, daß eine Neuordnung der verfassungsrechtlichen Verhältnisse nur auf dem unbefruchteten Boden des Rechts angebahnt wird.

Die Bayerische Staatszeitung meldet ergänzend, Dr. Held habe vor allem nachdrücklich betont, daß die bayerische Staatsregierung keinesfalls irgendeiner Maßnahme zustimmen werde, die sich nicht streng im Rahmen der Reichsverfassung halte, und daß Bayern im Reichsrat an der Lösung des preussischen Problems nur unter der Voraussetzung aktiv mitwirken könne, daß die von Bayern für erforderlich gehaltenen verfassungsmäßigen Garantien für die süddeutschen Länder in vollem Umfang geschaffen werden. Die Anschauungen der bayerischen Regierung seien in einer vertraulichen Denkschrift zusammengefaßt, die der bayerische Ministerpräsident bei den Unterredungen dem Reichskanzler und dem Reichsinnenminister überreicht habe und die auch den Regierungen der anderen süddeutschen Länder sowie der sächsischen Regierung von München aus unmittelbar zugestellt worden sei.

Die Besprechungen des bayerischen Ministerpräsidenten haben sich nach der Bayerischen Staatszeitung auch auf die Pläne erstreckt, mit denen die Reichsregierung dem bevorstehenden Zusammentritt des Reichstages entgegensteht. Der bayerische Ministerpräsident habe keinen Zweifel daran gelassen, daß die bayerische

Regierung sich auch in diesem Zusammenhang nicht in der Lage sehen werde, irgendeiner Maßnahme, die mit der Verfassung nicht in Einklang stehen sollte, ihre positive Zustimmung zu geben.

Der Vorstand der SPD beschwert sich.

Berlin, 23. August. Wie der „Abend“ mitteilt, fand am Dienstag in der Reichskanzlei eine Aussprache statt, an der auf sozialdemokratischer Seite die Reichstagsabgeordneten Wels und Stammer, auf Seiten der Regierung Reichskanzler v. Papen, Dr. Bracht und Staatssekretär Wand teilnahmen. Die sozialdemokratischen Vertreter hätten erklärt, daß die fortgesetzten Antisemitismen von Sozialdemokraten einer Insamierung der sozialdemokratischen Partei gleichkäme und mit dem Geist der Verfassung nicht vereinbar seien. Die kommissarische Preußenregierung habe kein Recht zu einem derartigen Vorgehen. Die Vertreter der Sozialdemokratie brachten sodann auch die Zuchthausurteile von Brieg zur Sprache und erklärten, diese seien nur dadurch zustande gekommen, daß die Angeklagten widerrechtlich ihren ordentlichen Richtern entzogen worden seien.

Blutige Unruhen bei Rattowitz.

Berlin, 24. August. In der Nähe der Agnes-Hütte bei Rattowitz kam es nach einer Meldung Berliner Blätter aus Rattowitz am Dienstag nachmittag zwischen den dort wilden Abbau treibenden Arbeitslosen und der Polizei zu blutigen Zusammenstößen. Eine größere Polizeitruppe im Stahlhelm sperrte das ganze Gelände ab und vertrieb die Arbeitslosen aus den Hütten. Die Arbeitslosen setzten den Polizeibeamten Widerstand mit Äxten und Reishämmern entgegen, mußten aber der Uebermacht der Polizei weichen. Nach den bisherigen Mitteilungen sollen mehrere Arbeitslose getötet und verletzt worden sein.

Tagespruch.

Fester Grund sei deinem Ich: Nie dein Wort zu brechen; Drum vor allem hüt dich, Großes zu versprechen. Aber, auf dich selbst gestellt, Handle groß im Leben, Gleich, als hättest du der Welt Drauf dein Wort gegeben.

Die überdrehte Steuerhrahne.

Ungefähr wird es stimmen, daß der Steuerzahler durchschnittlich 40 Prozent seines Einkommens an den vielgestaltigen, steuerbeisenden Fiskus abzuführen hat, wie dies vor kurzem berechnet worden ist. Das wäre also bald die Hälfte des Einkommens. Aus dem "bald" wird aber allem Anschein nach ein "kaum weniger als" werden, da angeblich die Reichsregierung dem Verlangen des Deutschen Städtetages Rechnung tragen will, die Zahlungstermine für die Bürgersteuer vorzudatieren. Man kennt das Lied und kennt die Melodie. Aus der "Vordatierung" wird bald eine Gewohnheit, die an den vorgeschobenen Terminen eine entsprechende Zahl hin anfügt.

Daß die Bürgersteuer mit der Juni-Rote für 1932 eriebigt und abgegolten sein sollte, bedeutete ein Aufatmen, einen Lichtblick. Aber kurz war die Freude, wie währt der Schmerz! Denn als "Ersatz" kam ja sofort die "Arbeitslosenhilfe", von der auch Besoldungsbekanntungen erfährt wurden, die der Bürgersteuer "entgehen" konnten. Es war also keine Erleichterung zu spüren, nur das Kind erhielt einen anderen Namen. Erst ab 1. Januar 1933 bis zum Juni sollte dann wieder die Bürgersteuer zu unmittelbaren Gunsten der Gemeinden in ihre unbeliebte Funktion treten. Aus dem Ertrag der "Arbeitslosenhilfe", also einer Reichsteuer — die übrigens nichts anderes ist als eine der vielen Zuschläge zur Einkommensteuer, nur einen besonderen Namen besitzt — hatten die Gemeinden erheblich größere Zuschüsse zu den Kosten der Wohlfahrtspflege erhalten, und obendrein war den Ländern auch noch der letzte Rest der Lasten aus der Arbeitslosenversicherung abgenommen worden.

Nun hört man, daß die Januar- und Juni-Termine für die Begleichung der Bürgersteuer auf den 10. Oktober usw. vorkorrigiert werden soll. So fordert es der Deutsche Städtetag mit der Begründung, daß sonst viele Kommunen nicht in der Lage seien, für den 1. Oktober ihren Zinsverpflichtungen nachzukommen. Am liebsten würde man ja bis zum 10. September "vordatieren" lassen, aber an diesem Termin ist die — auch schon vordatierte — Vierteljahrssrate der Reichseinkommen- und Körperschaftsteuer fällig, und "was zuviel ist, ist zuviel!" Dann würde man diesen Steuerpflichtigen gleich den Vollstreckungsbeamten ins Haus schicken dürfen.

Für die Bürgersteuer gibt es einen "Landesfuß", der aber nur theoretisch ist. In Preußen z. B. sind 300 Prozent dieses Fußes die Regel, vielfach wurde noch mehr verlangt. Nun soll aber jene Vordatierung heimlich, still und leise noch dadurch ergänzt werden, daß man hinterher, also vom 1. April 1933 ab bis zum Juni, die Weiterzahlung der Bürgersteuer verlangen will, so daß dabei, auf deutlich gesagt, eine Erhöhung dieser Steuer um ein Viertel herausläme. Wobei selbstverständlich ist, daß die "Arbeitslosenhilfe" weitergehoben wird schon deswegen, weil wir immer näher an einen "Winter der Arbeitslosigkeit" heranrücken, wie wir ihn noch nicht erlebt haben. Man rechnet ja heute schon mit etwa 8 Millionen Erwerbsloser. Daraus folgt aber ohne weiteres wiederum, daß die Steuerhrahne noch mehr angezogen werden wird, um das "Einnahme-Zoll" herauszupressen; die Lasten auf jenem Teil der Wirtschaft, der noch arbeitet, werden ärder und ärder, und aus den 40 Prozent, die

vom Einkommen an den Steuerfiskus abfließen, werden 50 Prozent und noch mehr werden. Das ist keine Schwarzmalerei, sondern ein unabwendbar heranrückendes Geschick.

Man hat es anscheinend recht eilig mit der "Vordatierung" der Bürgersteuer, und dieser Hast werden wohl auch alle Reformvorschlüge erliegen, die bei der Bürgersteuer ganz besonders angebracht sind. Vor allem ist es die anderthalbfache Steuerpflicht für den Verheirateten, die diese Steuer geradezu zur Strafe auf die Ehe macht. Wenn man das "Doppelverdienertum" in der Ehe mit mehr oder weniger sanftem Druck auszufalten versucht und z. B. bei den Beamtinnen auch schon in großem Umfang ausgeschaltet hat, dann verfährt diese anderthalbfache Erhebung der Bürgersteuer glatt gegen die Grundzüge der Einkommensbesteuerung, zu der die Bürgersteuer praktisch und tatsächlich doch gehört. Sie gehört dazu mit all den Nachteilen, die sich gerade in der letzten Zeit bei der Einkommensbesteuerung in größtem Umfang gezeigt haben, wo der Belastung für 1932 bis tief in den Sommer hinein immer noch die Einkommensverhältnisse von 1930/31 zugrunde lagen. Das galt für die Berechnung auch der gesamten Bürgersteuer, die im ersten Halbjahr 1932 bezahlt werden mußte, und gilt vielfach auch für die Belastungshöhe der "Arbeitslosenhilfe". Wer aber wird an Reformen denken, an auch noch so selbstverständliche, wenn dem Fiskus das Wasser bis zum Munde steht?

Man spricht heute viel von "Krisenwende", sucht emsig nach Anzeichen dafür, daß es wirtschaftlich wenigstens nicht mehr bergabgeht. Man fängt wirklich leise, ganz leise an zu hoffen, — bis dann "Vater Staat" kommt und uns mit der Steuerhrahne die Hoffnungen zerflägt.

Vom Kamener Forstfest.

Wenn die großen Ferien vorüber sind, der Hochsommer aber noch seine volle Pracht entfaltet, dann feiert Kamenz — jeweils in der Bartholomäuswoche — sein weit und breit berühmtes Forstfest. Auch jetzt wieder steht die alte Lausitzer Sechsstadt im Banne dieses auf eine fast 500jährige Vergangenheit zurückblickenden eigenartigen Festes, das sich im Laufe der Zeit aus einem Schulfest zu einem in wunderbarer Weise den Gedanken der Volksgemeinschaft befehlenden Fest der Heimat entfaltet hat. Unzählige Kränze schmücken die Häuser, Girlanden überspannen auf Schritt und Tritt die Straßen, und Hunderte von Flaggen vervollständigen das schöne Stadtbild. Am ersten Hauptfesttag herrschte in den Straßen der Stadt ein geradezu riesiger Verkehr. Die Einheimischen und viele Tausende von Fremden, zum Teil selbst von weither, umfüllten die Straßen und Plätze, die der mittags 1 Uhr von der Schule ausgehende liebliche Kinderzug berührte. Etwa 1500, ganz in Weiß gekleidete, mit Schärpen und Fähnchen sowie überreich mit Blumen geschmückte Knaben und Mädchen bildeten unter Führung ihrer

Das Missionsjubiläum in Herrnhut.



Die Herrnhuter in feierlichem Zuge von der Bruderkirche (im Hintergrund) zum Hüberg, wo an den Gräbern der Gründerfamilie, der Grafen Jäzendorf, eine Morgenandacht stattfand.

Lehrer einen mit aller Liebe ausgestatteten Festzug, der, von sechs Musikchören begleitet, einen entzückenden Anblick gewährte. Auf dem Schulplage und auf dem Marktplage sangen die Kinder liebe, traurige Volks- und Heimatlieder. Nach der am Stadtausgang erfolgten Auflösung des Zuges zog alt und jung hinaus in den Wald, wo die Kinder bei Spielen, die Erwachsenen in den zahlreich vorhandenen Schau- und Schankstellen sowie allerhand anderen Vergnügungstätten Stunden harmonischer Geselligkeit verlebten.

Innungen und Genossenschaften.

Eröffnung des 68. Deutschen Genossenschaftstages. Der 68. Deutsche Genossenschaftstag wurde in Dortmund durch Verbandsdirektor Schinkel eröffnet. Nach den Begrüßungsansprachen referierte Rechtsanwalt Dr. Lang über die Neuorganisation der Waren-genossenschaften in Verbindung mit den Fachorganisationen des Handwerks. Der Vortragende gab zunächst einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung. Der DGB habe rund

1635 Einkaufsgenossenschaften des Handwerks und Einzelhandels, und zwar etwa 1000 Einkaufsgenossenschaften des Handwerks und 600 der Händler. Ferner 26 Einkaufsgenossenschaften der Kleinindustrie und des Handels, insgesamt mit 190 000 Mitgliedern. Wenn man nach den Feststellungen der Wirtschaftsenquete oder nach der Umsatzsteuerstatistik mit etwa 1,3 Millionen Handwerkern in Deutschland rechnen müsse, so seien nur 12 bis 13 Prozent, also nur ein Bruchteil in Waren-genossenschaften organisiert.

Aber dieser Bruchteil dürfte trotz allem den wirtschaftlich stärkeren Teil des deutschen Handwerks darstellen. Denselben Zustand finde man beim Einzelhandel. Nach der Umsatzsteuerstatistik von 1927 seien von rund einer Million Einzelbetriebe schätzungsweise 10 bis 12 Prozent genossenschaftlich organisiert. Bei den Kolonialwaren, den Haus- und Küchengeräten, Glas, Porzellan usw. und dem Bäckerhandwerk habe der genossenschaftliche Einkauf eine besonders starke Verbreitung gefunden. Der Kernpunkt der genossenschaftlichen Warenwirtschaft liege in der richtigen Finanzierung. Die Genossenschaften bedürften ausreichender eigener Mittel in Gestalt von Geschäftsguthaben und Reserven. Allerdings dürfe nicht vergessen werden, daß

Innungen und Genossenschaften, rein lokal betrachtet, als berufskundliche und wirtschaftliche Organisationen für den betreffenden Handwerkszweig nicht miteinander verquid werden dürfen. Die genossenschaftliche Organisation sei eine wirtschaftliche Einrichtung, sie müsse nach kaufmännischen Gesichtspunkten geleitet werden.

Dringende Sehnsucht nach Arbeit.

Stillsand auf dem sächsischen Arbeitsmarkt. Die Gesamtarbeitsmarktlage hat in der Berichtszeit keine nennenswerte Umgestaltung erfahren. Die Arbeitslosenziffer ist fast in allen Berufsgruppen die gleiche geblieben. Während Ende Juli 1932 in Sachsen 692 989 Arbeitsuchende gezählt wurden, beträgt das Heer der Arbeitsuchenden am 15. August 1932 insgesamt 691 695 Personen. Ausnahmefähig waren nur die Außenberufe. Abgesehen von der Bestellung von Erntearbeitskräften für die Landwirtschaft handelt es sich durchweg um kurzfristige Beschäftigungsverhältnisse.

In einzelnen Berufsgruppen sind die Hoffnungen auf eine Besserung der Wirtschaft- und Arbeitsmarktlage auf die kommende Leisigiger Herbstmesse gerichtet. Das Drängen der Arbeitsuchenden nach Arbeit nimmt immer dringendere und leidenschaftlichere Formen an. Es herrscht daher auch bei den Arbeitsämtern lebhaft Nachfrage für den freiwilligen Arbeitsdienst. Auch von den Maßnahmen der Arbeitsbeschaffung wird gehofft, daß sie recht bald eintreten mögen und sich dahin auswirken, endlich einmal langfristigen Arbeitsuchenden eine Tätigkeit zu bringen, die ihnen wieder den Glauben an eine bessere Zukunft gibt und sie ihres Wertes als Arbeitskraft bewußt werden läßt.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung ist von 97 549 Ende Juli 1932 auf 94 606, in der Arbeitslosenversicherung von 151 421 auf 148 525 zurückgegangen.

Elisabeth erobert sich das Glück

Roman von Margarete Ankeimann

Copyright by Martin Feuchtwanger Halle (Saale)

Die Augen der Kranken fielen wieder zu. Elisabeth blieb neben dem Bett sitzen, regungslos, hielt die Hand der Mutter in der ihren, fundenlang. Sie merkte nicht, daß der Atem der Schlafenden auszufehen begann, endlich nicht mehr zu hören war. Erst als die Hand der Mutter tatter und läster wurde, ahnte sie das Schreckliche. Elisabeth fuhr in die Höhe, betrachtete mit starren Augen die Tote und brach mit einem Aufschrei neben dem Bett zusammen.

Am anderen Morgen war Elisabeth in aller Frühe auf den Beinen. Die alte Behnerin hatte sie zusammen mit dem Doktor zu Bett gebracht, nachdem man sie aus ihrer Ohnmacht erweckt hatte. Dann hatte sie wenige Stunden geschlafen, einen unruhigen, wenig erquickenden Schlaf.

Als der Morgen graute, lag sie wach. Ihr armer Kopf konnte das alles noch nicht fassen, was in den letzten Stunden auf sie eingestürzt war. Sie konnte nicht weinen, in ihr war alles wie abgestorben.

Nun war die Mutter tot und Hubert verloren. Ganz allein stand sie in der Welt, mütterseelenlos. Was sollte nur aus ihr werden?

In aller Frühe kam der alte Pfarrer, ein Freund ihres verstorbenen Vaters und Elisabeths Vormund. Er nahm Elisabeth alle die Verpflichtungen ab, die ein Todesfall mit sich zu bringen pflegt.

Wenige Stunden darauf hatte Professor Landar die Trauerkunde empfangen, und er kam sofort, sich Elisabeths anzunehmen. Er war innerlich ergriffen, als er seine Schülerin vor sich sitzen sah, teilnahmslos, mit verfallenen Gesicht und erloschenen Augen. Wenn sie geweint oder geschrien hätte, das alles wäre besser gewesen als diese düstere, unheimliche, versteinerte Ruhe.

„Elisabeth, kommen Sie doch zu sich. Denken Sie daran, wenn Ihre Mutter Sie jetzt so sehen würde; sie würde keine Ruhe finden. Sie dürfen nicht so starr daliegen, Kindchen. So sagen Sie doch ein Wort ...“

Elisabeth gab keine Antwort. „Elisabeth, ich bitte Sie. Ich, ihr alter Lehrer und Freund. Sprechen Sie doch endlich, weinen Sie, sagen Sie mir, wie ich Ihnen helfen kann!“

Stundenlang sah der alte Mann neben dem Mädchen, redete langsam und leise auf sie ein, streichelte ihre Hände, nahm ihren Kopf an seine Schulter, war zärtlich und unermüdblich um sie besorgt, so lange, bis Elisabeth endlich aus ihrer Starrheit erwachte und leise zu weinen anfang. Lange weinte sie, dann nahm sie der Schlaf in seine tröstlichen Arme.

Der alte Professor ging nach Hause. Er hatte seine Pläne. Gut, daß er vorgearbeitet hatte. Er wußte, Elisabeth würde ihren Weg machen.

Fünftes Kapitel.

Jetzt war alles vorüber. Die letzten Trauergäste hatten das kleine Haus am Wassergraben verlassen.

Elisabeth sah allein am Fenster. Sah hinaus in den trüben Tag. Viele, viele Menschen hatten der toten Mutter die letzte Ehre erwiesen. Auch die Kommerziantin Heilmann und die Larsens waren dabei gewesen. Alles war an Elisabeth vorbeigezogen wie ein dunkler Traum. Es war ihr, als ob sie sich in alledem noch nicht zurechtfinden konnte, was sie in den letzten Tagen erlebt hatte.

Auch jetzt sah sie wieder starr und unbewegt da, ohne eine Träne zu finden.

Der alte Pfarrer kam. Sanft strich er über das zerwühlte Haar des Mädchens. Fast geistesabwesend sah Elisabeth zu ihm auf.

„Elisabeth, ich muß mit Ihnen reden, als Ihr Vormund und als der treue Freund Ihres Vaters. Wir müssen an Ihre Zukunft denken. Es ist schwer für Sie, ich weiß es; aber wir stehen einem harten Ruß gegenüber ...“

„Ich weiß ... aber jetzt noch nicht ... später ...“

„Ich glaube es, Kind, daß Sie wenig Sinn dafür haben. Aber wir müssen vernünftig sein. Nüssen den Tatsachen in die Augen sehen. Sie sind jung und gesund, Elisabeth, und Sie haben Freunde, die es gut mit Ihnen meinen. Sie können arbeiten, Kind, und Sie werden es auch müssen. Von dem Wenigen, was Ihnen die Mutter hinterlassen hat, werden Sie nicht leben können.“

„Ich würde Ihnen so gern bei mir eine Heimat bieten, aber ich werde demnächst in den Ruhestand versetzt und werde das Pfarrhaus verlassen müssen.“

Ihre Gesangsstunden werden Sie ja aufgeben müssen, Elisabeth, das wird nicht anders gehen. Aber — Sie spielen ja so gut Klavier, und da hat meine Frau einen Vorschlag für Sie. Sie hat eine Schwefelbäder, in Dresden ...“

„Entsetzt war Elisabeth aufgesprungen. Sie hatte nur das eine Wort gehört: „Dresden.“

„Nein ... nein ... nicht nach Dresden ... da kann ich nicht hingehen ...“

„Aber, Kind, warum wollen Sie nicht nach Dresden? Die Schwester meiner Frau lebt dort, hat einen großen Bekanntenkreis. Sie würden dort sicher so viele Klavierlehrer finden, daß Sie sich durch den Unterricht ernähren könnten. Das Häuschen hier würden wir verkaufen ...“

Wieder schrie Elisabeth auf. Das Häuschen sollte sie verkaufen, ihre einzige Zufluchtsstätte, in der sie so glückliche Zeiten verlebt hatte!

„Ich kann nicht ... ich kann es nicht ... Ich kann nicht nach Dresden gehen. Und mein Häuschen verkaufen, ganz Heimatlos werden ...“

Die Tränen stürzten jetzt aus Elisabeths Augen. Haltlos weinte sie vor sich hin.

„Ich will Sie zu nichts zwingen, Elisabeth. Ueberlegen Sie sich alles in Ruhe, Kind. Sie werden selbst bald einsehen, daß Arbeit für Sie das Beste ist, daß Sie nur so wieder zur Ruhe kommen können. Und vergessen Sie nie, daß ich Ihnen helfen will, so gut ich es vermag.“

Jetzt verlasse ich Sie. Es wäre das Beste für Sie, gleich zu Bett zu gehen. Man sieht es Ihnen an, daß Sie die Ruhe nötig brauchen können.“ (Fortsetzung folgt.)

Die Arbeitsmarktlage im Reich.

5 383 000 erfasste Arbeitslose.

In der Zeit vom 1. bis zum 15. August ist die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen um rund 10 000 zurückgegangen. Da angenommen werden muß, daß ein gewisser Teil der ausgesicherten oder wegen mangelnder Hilfsbedürftigkeit aus der Unterstützung ausgeschiedenen Arbeitslosen das Arbeitsamt nicht mehr in Anspruch genommen hat, muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß die tatsächliche Arbeitslosigkeit nicht abgenommen hat.

Von den am 15. August erfassten rund 5 383 000 Arbeitslosen wurden rund 714 000 in der Arbeitslosenversicherung, rund 1 322 000 in der Krisenfürsorge, in beiden Unterstützungsrichtungen zusammen mithin rund 2 036 000 unterstützt. Damit ging die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung um rund 44 000, in der Krisenfürsorge um rund 32 000, zusammen also um rund 76 000 zurück. Die Aufgliederung der verbleibenden rund 3 347 000 Arbeitslosen ist nicht möglich, da insbesondere die Zahl der Wohlfahrtsverbandslosen für Mitte des Monats auch schätzungsweise nicht angegeben werden kann.

Deutsche Glanzleistungen im Europaflug.

Italien scheidet aus.

Der Europaflug, der die deutschen Flieger bisher vom Start weg an der Spitze sah, hat einen beispiellosen Flug des deutschen Piloten Seidemann gebracht. Seidemann flog von Rom über die Riviera nach Lyon und von dort über Genf nach St. Gallen, Stuttgart, um noch in den Nachmittagsstunden des Dienstags in Bonn zu landen. Diese Leistung — die Bewältigung einer gewaltigen Flugstrecke, die zudem als außerordentlich schwierig galt — war nicht nur eine beispiellose Energieprobe, die der Flieger ablegte, sie bewies auch die Vorzüglichkeit seiner Maschine. Seidemann ist von Bonn nach ganz kurzem Aufenthalt wieder weitergefliegen.

Die am Europaflug teilnehmenden Italiener haben sich infolge verschiedener Unfälle ihrer Mannschaft vom Flug zurückgezogen. Der Begleiter Susters, der tödlich abgestürzt ist, ist nicht der gemeldete Journalist, sondern der Mechaniker Susters. Außerdem hat der italienische Breda-Flieger de Angeli bei Cannes Bruch gemacht. Die Mannschaft ist unverletzt.

Die deutsche Staffel glänzend aufgeholt.

Die Europaflieger haben die erste Etappe des großen Rundfluges hinter sich. Nach Berlin-Rom müssen sie nun die Tour Rom-Paris bewältigen. Als erster startete in Rom der Deutsche Massenbach. Die deutsche Staffel hat glänzend aufgeholt und liegt mit den noch immer führenden Italienern an der Spitze.

Ein Europafieger abgestürzt.

Der Europafieger Vittorio Suster, Italien ist unweit der Wendemarke Albenga an der Nordwestküste Italiens mit seiner Maschine abgestürzt. Suster wurde verletzt. Sein Begleiter, der Journalist Achilli Antonibon (Redakteur der Sportzeitung „Littoriale“) fand den Tod.

Die Koalitionsbesprechungen in Preußen.

Die Koalitionsbesprechungen zwischen den Unterhändlern der Nationalsozialisten und des Zentrums sind vorläufig abgebrochen worden. Als Grund hierfür wird die Forderung des nationalsozialistischen Fraktionsvorstandes angegeben, die im Landtag begonnen hat und am Mittwoch fortgesetzt werden soll. Von dem Ergebnis der Verhandlungen des Fraktionsvorstandes wird es abhängen, ob Ende dieser Woche die Koalitionsbesprechungen mit dem Zentrum fortgesetzt werden. Der Unterhändler des Zentrums, Dr. Graf, begibt sich am Mittwoch in seinen Wahlkreis Bessen-Rassau, er dürfte vor Freitag nicht nach Berlin zurückkehren.

Elisabeth erobert sich das Glück

Roman von Margarete Ankelmann
Copyright by Martin Feuchtwanger Halle (Saale)

Der Pfarrer ging, Elisabeth war wieder allein. Draußen wurde es schon dunkel, obwohl es noch nicht einmal fünf Uhr war.

Elisabeth ging im Zimmer hin und her, blieb dann vor dem Klavier stehen. Also so weit war es jetzt schon. Ihre Kunst mußte sie aufgeben. Sollte nicht mehr singen. Und ihr Vaterhaus sollte sie verlassen, hinausgehen in die fremde Welt, unter die kalten Menschen!

Aber mochten sie mit ihr machen, was sie wollten! Sie würde auch das Häuschen hergeben, wenn es nicht anders ginge. Nur — nach Dresden würde sie nicht gehen. Lieber bis ans Ende der Welt! Nur nicht dorthin, wo Hubert lebte, wo sie ihm begegnen konnte!

Elisabeths Kopf war auf das Holz des Klaviers gesunken. Versunken strich sie mit ihren Händen über den Deckel des Instruments. Dann ließ sie sich unbewußt auf den Klavierstuhl sinken, hob den Deckel empor, und ihre Hände suchten die Tasten, formten leise eine Melodie.

Mit einem Male brach Elisabeth ab, schlug ihre Hände vor das Gesicht und weinte erschüttert auf. Ihr Kopf sank langsam herunter; sie konnte nicht aufhören, schluchzte immer weiter.

Bis zwei weiche Hände leise über ihr Haar strichen. Elisabeth spürte die Liebtosung, hielt beglückt still. Endlich ein Mensch, eine Seele, die sie verstand. Sie wußte, wer neben ihr stand.

Unter Tränen sah sie zu Professor Landar auf. „Professor ... lieber Professor!“ brach es dann schluchzend aus ihr hervor. „Ich soll nicht mehr Stunden nehmen, soll nicht mehr singen dürfen ... weil ich zu arm bin ... und das Häuschen muß ich verkaufen ...“

„Elisabeth, beruhigen Sie sich! Ich habe mit Ihnen

Nimmt der Reichspräsident am Stahlhelmtag teil?

In den Meldungen über eine eventuelle Teilnahme des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers am Stahlhelmtag wird von zuständiger Stelle erklärt, daß in beiden Fällen noch keine Entscheidung getroffen worden sei. Die Teilnahme des Reichskanzlers liege durchaus im Bereich der Möglichkeit. Die Teilnahme des Reichspräsidenten hänge auch vor allem davon ab, ob sich der Reichspräsident während des Stahlhelmtages in Berlin befindet. Am Katholikentag wird der Reichskanzler wegen dienstlicher Verbindungen nicht teilnehmen. Der Bevollmächtigte des Reichskommissars für Preußen, Dr. Bracht, wird an der Hauptveranstaltung des Katholikentages am Donnerstag teilnehmen und dann sofort die Rückreise nach Berlin antreten.

Kurze politische Nachrichten.

Amlich wird mitgeteilt: Bei dem natürlichen Unterschied in der Leistungsfähigkeit der Landesversicherungsanstalten hat die Rotverordnung vom 14. Juli 1932 die Gesamthaltung der Anstalten für die Aufbringung der Postvorschüsse zur Zahlung der Renten aus der Invalidenversicherung begründet. Die Versicherten können damit rechnen, daß trotz des starken Beitragsausfalls die Renten gezahlt werden.

Gegen den außerordentlichen Honorarprofessor Dr. Gumbel an der Universität Heidelberg schwebte bekanntlich ein Untersuchungsverfahren wegen einer Äußerung, daß das Kriegerdenkmal gewissermaßen eine einzige große Kohlrübe sein müßte. Nach Abschluß der Untersuchung haben der engere Senat und die philosophische Fakultät einstimmig beantragt, Professor Gumbel die Lehrberechtigung zu entziehen. Das bairische Unterrichtsministerium hat diesem Antrag stattgegeben.

Der Thüringische Landtag wählte mit den Stimmen der Nationalsozialisten, des Landvolkes und der Deutschnationalen den nationalsozialistischen Bürgermeister Marschler-Dhrdruf zum Landtagspräsidenten.

Eine Terminfestlegung für die Verhandlung zur Hauptsache in der Staatsrechtlage der abgeleiteten Minister gegen das Reich wegen angeblicher Verfassungsverletzung der Einsetzung des Reichskommissars ist für den Staatsgerichtshof noch nicht möglich. Es ist kaum damit zu rechnen, daß der Staatsgerichtshof vor dem 15. September, also vor Beendigung der Gerichtsferien verhandeln kann.

Der polnische Westmarkenverein hat in Anbetracht des Danzig-polnischen Abkommens unter Vorbehalt der Regierung seinen Vorkontaktraf gegen Danzig zurückgezogen.

Wie der „Völkische Beobachter“ meldet, findet die Verpflichtung der neuen Mitglieder der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion durch Hitler am kommenden Montag nicht im Reichstag, sondern im „Kaiserhof“ in Berlin statt.

Würdeloses Verhalten.

Kommunisten verweigern die Ehrung der „Rote“-Toten. Vor Beendigung der ersten Sitzung des neugewählten Thüringischen Landtages kam es zu einem peinlichen Zwischenfall. Der neue Landtag gedachte der Todesopfer der „Rote“ in ehrender Weise, indem sich sämtliche Abgeordneten bis auf die Kommunisten von ihren Plätzen erhoben. Nach dieser Ehrung rügte Landtagspräsident Marschler unter Psalmen-Rufen des Hauses das Verhalten der Kommunisten. Er schloß die gesamte Fraktion, da ihr Verhalten die Würde des Hauses verletzete und das deutsche Volk mißachtete, auf drei Tage von den Sitzungen aus.

zu reden; es wird alles gut gehen. Nur ruhig müssen Sie werden und mir zuhören.“

Schorsam stand Elisabeth auf, machte Licht. Sehte sich dann dem alten Herrn gegenüber, zu dem sie unendliches Vertrauen hatte. Erwartungsvoll sah sie ihn an.

„Also sagen Sie mir zuerst, was Sie eigentlich tun wollen?“

„Ich soll mein Häuschen verkaufen, von hier wegziehen, in ... in eine Stadt ... und dort Klavierstunden geben ...“

„Wer hat Ihnen das alles gesagt, Elisabeth?“

„Mein Vormund, der Herr Pfarrer Beder, der es sehr gut mit mir meint.“

„Und Ihre Stimme — weiß Ihr Vormund nichts von Ihrer Stimme?“

„Ach, Herr Professor ...“

„Haben Sie ihm nicht gesagt, daß es Sünde wäre, diese Stimme verkommen zu lassen? Daß Ihnen ein gnädiges Geschick eine löbliche Gabe verliehen hat, und daß es feige wäre, die Flinte ins Korn zu werfen? Viele, deren Stimme nicht an die Ihre heranreicht, haben den Kampf mit dem Leben und mit der Kunst aufgenommen, unter allen möglichen Entbehrungen, und haben ihn siegreich bestanden. Und Sie wollen einfach alles gehen lassen?“

„Ich weiß, daß Sie fast fertig sind mit Ihrer Ausbildung. Daß nicht mehr viel fehlt, bis sie auf die Bühne gehen können. Ich könnte Sie heute schon anbringen an irgendeinem Stadttheater, wenn ich das wollte. Aber das will ich nicht. Ich will, daß Sie gleich ganz groß anfangen. Und das können Sie nur, wenn Sie noch an einem großen Institut die letzte Vollenbung bekommen.“

Sie sind mittellos, Elisabeth, das weiß ich wohl. Sie selbst können die Kosten nicht bezahlen, die so ein Studium erfordert. Aber ich habe alles in die Hand genommen. Ich habe mit Professor Walter gesprochen, er hat regen Anteil an Ihrem Schicksal genommen. Er weiß, was aus Ihnen und Ihrer Stimme zu machen ist, und er will Ihnen helfen. Professor Walter ist überzeugt davon, daß es ein unendlicher Verlust wäre für die Kunst, wenn Sie Ihre Stimme nicht ausbilden würden. Er hat einen Räten für

NSDAP. und Harzburger Front.

Eine deutschnationale Erklärung.

Die Pressestelle der Deutschnationalen Volkspartei veröffentlicht eine Erklärung, die nach Hinweis auf eine von diesem aufrechterhaltene Bemerkung des nationalsozialistischen Ministerpräsidenten von Oldenburg, Röber, in Aurich, „Die Deutschnationalen wüßten jetzt ihre Frage. In Harzburg haben sie ein falsches Spiel getrieben und sie sind Verräter am Volke geworden“ u. a. befaßt:

„Wir haben bisher die Vorgänge, die sich in Harzburg zutragen und an Harzburg angeschlossen, mit großer Zurückhaltung behandelt. Einmal, weil wir unmittelbar nach diesen Vorgängen aus unserer sachlichen Einstellung heraus immer noch mit der Notwendigkeit rechneten, bei der Reichspräsidentenwahl mit den Nationalsozialisten zusammenzugehen. Zweitens, weil wir vom Standpunkte unseres Volkes aus eine wirkliche Feindschaft zwischen unserer und der nationalsozialistischen Bewegung stets für ein Unglück gehalten haben. Jetzt vermischt der Nationalsozialismus so sehr in dieser Feindschaft und lehrt sein demagogisches Gesicht der Forderung so stark hervor, daß weitere Zurückhaltung ein schlechter Dienst für die Sache sein würde. Durch die Schuld der Nationalsozialisten ist außerdem unser Versuch vereitelt worden, die Bildung eines Reichsabinetts unter Verwendung der in unserer und der nationalsozialistischen Bewegung vorhandenen Kräfte vor der Reichspräsidentenwahl zu erreichen. Damit ist unerbittliche Verwirrung und Enttäuschung in den nationalen Reihen und eine ungeheure Erschwerung der Lage herbeigeführt worden — nur weil die Nationalsozialisten aus kurzfristiger parteipolitischen Einstellung oder aus Gesichtspunkten des Ehrgeizes heraus handelten.“

Der Ausgangspunkt für alle Fehler sind die Tage unmittelbar nach Harzburg. Vor schon das Verhalten Hitlers und vieler seiner Unterführer bei der Tagung in Harzburg den gegnerischen Journalisten das Schauspiel der Uneinigkeit, so hat das Verhalten der Nationalsozialisten unmittelbar nach Harzburg, dessen Sinn der Sturz des Systems Brüning war, in Wirklichkeit das System neu gestiftet. Es wird vor der Geschichte völlig klar zutage liegen: Schon in Harzburg haben die Nationalsozialisten ein doppeltes Spiel gespielt — unmittelbar nach Harzburg haben sie den in Harzburg geschlossenen Bund verraten. Was Herr Röber behauptet, trifft Wort für Wort auf die Nationalsozialisten zu. Sie haben den Fluch der Harzburger Erklärung: „Geachtet sei, wer die Harzburger Front zerbricht“ selbst auf sich gelenkt. Sie haben unmittelbar nach Harzburg zerfallen, was an Bindungen zwischen den verschiedenen Gliedern der nationalen Front vorhanden und mit Mühe aufgebaut war.“

Kleine Nachrichten

Ein Deutscher in Spanien festgenommen.

Madrid. In Vigo wurde der Deutsche Gustav Krusenberg, der dort Vertreter der Hamburg-Lübeckischen Dampfschiffahrtsgesellschaft ist, festgenommen, da er in seiner Wohnung Schußwaffen aufbewahrt habe. Er soll angegeben haben, daß er als Beauftragter eines Schützenvereins die Waffen verwahrt habe. Nach einer anderen Version soll Krusenberg mit General Sanjurjo, der bekanntlich kürzlich den Putsch anführte, befreundet sein und die Verschwörung gegen die spanische Regierung gekannt haben.

Elf Millionen Arbeitslose in Amerika.

New York. Eine Zeitschrift berechnet die Zahl der Erwerbslosen in Amerika für den kommenden Winter auf elf Millionen. Zusammen mit ihren Angehörigen würden also etwa 27,5 Millionen Menschen auf öffentliche Unterstützung angewiesen sein. Von diesen hätten vielleicht 2,5 Millionen Erparnisse oder andere Hilfsmittel.

Die brasilianischen Aufständischen melden Sieg im Cunha-Gebiet.

Buenos Aires. Meldungen aus Sao Paulo zufolge haben die Aufständischen die brasilianischen Regierungstruppen in einem erbitterten Gefecht im Cunha-Gebiet entscheidend geschlagen. Die Regierungstruppen ließen 18 Tote, 25 Gefangene und größere Mengen Munition auf dem Schlachtfeld.

Sie interessiert, einen reichen Kunstfreund, der sich bereit erklärt hat, die Mittel zu Ihrer weiteren Ausbildung zur Verfügung zu stellen. Sie brauchen nur einzuwilligen, Elisabeth. Es wäre ein großes Glück für Sie ...“

Elisabeth schluchzte. Sie fand noch keine Worte. Zu viel war da auf sie eingestürzt. Wie eine Welle des Glücks war es über sie gekommen bei den Worten des Professors. Sie konnte es noch nicht fassen, was sie da gehört hatte. Daß es möglich war, ihr Studium zu vollenden. Daß es Menschen gab, die so gut waren!

Aber ... durfte sie dieses Anerbieten auch annehmen? War es recht von ihr, die Kunstlerlaufbahn einzuschlagen? Sie brauchte indes nur ihren alten Professor anzusehen, um zu wissen, welchen Weg sie zu gehen hatte. So wie er, wollte auch sie ihre Kunst der Welt offenbaren, nur das Edle und das Schöne suchen, was diese Kunst mit sich brachte. Sie würde mit allen Mitteln den Weg zur Höhe zu erreichen suchen.

Das Leben hatte ihr viel genommen in den letzten Tagen. Nicht nur ihr Mütterchen war von ihr gegangen; sie hatte auch den Mann verloren, den sie liebte, den Glauben an die Menschen. Sie war erwacht aus einem schönen Traum, sie mußte der Wirklichkeit in die Augen sehen.

Die Kunst mußte ihr Vergessenheit und die Möglichkeit geben, sich Genugtuung zu verschaffen bei jenen Menschen, die sie so tief verletzt hatten. Sie würde ihnen zeigen, was aus Elisabeth Philipp geworden war.

Auffeugend richtete sie sich empor.

„Ich will es versuchen, Herr Professor, will den Weg gehen, den Sie mir zeigen und von dem Sie sagen, daß er der rechte ist. Vielleicht, daß er mich zur Höhe führt ...“

„Er wird Sie zur Höhe führen, Elisabeth, das weiß ich. Sie tragen alle Möglichkeiten in sich. Sie werden sich die ganze Welt erobern. Ich werde mich sofort mit Professor Walter in Verbindung setzen; es wird nicht allzu lange dauern, bis wir Antwort bekommen. Sie müssen sich bereit machen, bald nach Leipzig zu fahren.“

(Fortsetzung folgt.)

Schweres Schwertglück bei Zwickau.

Durch hereinbrechendes Gestein wurden auf dem Brückenbergschicht zwei Bergleute verschüttet. Der Bergmann Nord aus Gainsdorf, Vater von vier Kindern, konnte nur noch als Leiche geborgen werden, während der Bergarbeiter Landrock aus Zwickau, Vater von drei Kindern, mit schweren Verletzungen noch lebend zutage gefördert werden konnte.

Neues aus aller Welt

Eine Dorfkirche durch Blitzschlag eingestürzt. Bei einem heftigen Gewitter schlug der Blitz in die zum Rittergut Willberg bei Stendal gehörige Kirche. Der Einschlag wurde erst festgestellt, als bereits die Flammen aus der Kirche schlugen. Die Kirche wurde vollkommen ein Raub der Flammen. Das Inventar konnte größtenteils gerettet werden.

Zwei Todesopfer spinaler Kinderlähmung in Ken-Afrika. In den Orten Hellsberg, Sireliy-Alt und Grammerin sind sechs Fälle spinaler Kinderlähmung vorgekommen. Zwei Kinder sind bereits gestorben. Es sind alle Vorkehrungen getroffen worden, um einer weiteren Verbreitung dieser gefährlichen Krankheit vorzubeugen.

Von einem Lastzug an die Wand gedrückt und getötet. In Dortmund geriet ein Lastzug infolge heftigen Regenwetters ins Schleudern. Er schob sich seitwärts gegen eine Hauswand und riß drei Passanten mit sich. Ein 60-jähriger Invalide wurde dabei so schwer verletzt, daß er noch auf dem Transport ins Krankenhaus verstarb. Die beiden anderen Personen, zwei Frauen, erlitten leichtere Verletzungen.

Ein Toter bei einem Verkehrsunfall. Ein Kraftwagenbesitzer, der einem Radfahrer ausweichen wollte, überfuhr in Siegburg einen in gleicher Richtung gehenden Fußgänger und fuhr dann gegen einen Baum. Der Fußgänger trug einen doppelten Schädelbruch davon und starb kurze Zeit darauf. Der Besitzer des Wagens, seine Frau und seine vier Kinder erlitten schwere Verletzungen und mußten dem Krankenhaus zugeführt werden.

Ein Gattenmörder begnadigt. Der wegen der Ermordung seiner Ehefrau zum Tode verurteilte Friedrich Baumgarten aus Spremlingen bei Darmstadt ist zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden. Baumgarten hatte seine aus Polen stammende Frau, von der er gerne loskommen wollte, mit Hilfe seiner Schwägerin und deren Ehemann mit einem Knüttel erschlagen und die Leiche im Garten seines Hauses verscharrt.

Zwei Tote bei einer Kesselexplosion. Eine folgenschwere Kesselexplosion ereignete sich in A n n h e i m auf dem Gelände der Hol-M-G. Zwei Arbeiter waren mit der Prüfung eines von ihnen reparierten Kessels beschäftigt, als dieser explodierte. Ein bei der Arbeit beschäftigter Vorarbeiter und ein Lehrling wurden durch die Auswirkungen der Explosion etwa 80 Meter weit fortgeschleudert und auf der Stelle getötet.

Flugzeugunglück bei der Beerdigung eines Fliegers. Zwei polnische Militärflieger, die in V o s e n ihrem verstorbenen Kameraden das letzte Geleit gaben, stießen in der Luft zusammen. Die Benzintankbehälter explodierten, und beide Flugzeuge standen im nächsten Augenblick in hellen Flammen. Die Apparate stürzten ab und wurden vollständig zerrümmert. Die Insassen, zwei Fliegeroffiziere, wurden tot aus den Trümmern hervorgezogen.

Deutscher Kanalschwimmer gibt kurz vor dem Ziel auf. Der deutsche Schwimmer Fritz Fischer gab seinen Versuch, den englischen Kanal zu durchschwimmen, auf, als er nur noch drei Kilometer von Dover entfernt war. Er legte die Strecke von 23 Kilometer in etwas über acht Stunden zurück.

Piccards Stratosphären Gondel auf dem Wege nach Zürich. Die Piccards Gondel war auf dem Flugplatz in Wellington in der Südhalbkugel ausgefliegen und ist dann nach Zürich weitertransportiert worden.

196 Stunden in der Luft. Die amerikanischen Dauerfliegerinnen Marjalis und Vehrtrige sind nach 196 Stunden und sechs Minuten Flugdauer auf dem Flugplatz Curtissfeld niedergegangen.

Elisabeth erobert sich das Glück

Roman von Margarete Ankelmann
Copyright by Martin Feuchtwanger Halle (Saale)

„Das wird gut sein! Und ich werde morgen gleich meinen Vormund aufsuchen, ihn um seine Einwilligung bitten. Ich bin überzeugt davon, er wird mir keine Schwierigkeiten in den Weg legen. Er will auch nichts anderes als mein Glück.“

„Also, Kopf hoch, Elisabeth, es wird alles gut werden.“

Die Tage, die nun kamen, stießen Elisabeth keine Zeit zum Kopfhängen und zu träben Gedanken. Mit ihrem Vormund war sie bald einig geworden. Zuerst hatte der alte Mann Einwände gehabt, und seine Frau hatte ihn in seinen Vorurteilen gegen die Künstlerlaufbahn seines Nündels noch bestärkt. Aber dann, als er mit Professor Landar gesprochen, hatte er sich langsam überzeugen lassen, daß Elisabeth auf dem richtigen Wege war.

Vier Wochen nach dem Tode ihrer Mutter verließ Elisabeth Philipp die kleine Stadt, um nach Leipzig überzugehen. Professor Landar begleitete sie. Sie hatte sich von niemandem weiter verabschiedet, nur der Vormund und seine Frau gaben ihr das Geleit zum Bahnhof.

Das Häuschen sollte vorläufig nicht verkauft werden; es sollte Elisabeths Zufluchtsstätte werden, hier sollte sie immer eine Heimat haben ...

Vor einem großen, vornehmen Hause, in einer ruhigen Leipziger Straße, hielt die Autotaxi, mit der Elisabeth und der Professor vom Bahnhof aus zum Konservatorium gefahren waren.

Die Tür öffnete sich geräuschlos, man stieg in den ersten Stock und wurde in ein elegantes Empfangszimmer geführt. Elisabeths Herz schlug ängstlich, während sie auf

Riesenfeuer in Basel.

Ein großes Industrielager in Flammen. Im Industrielager der Stadt Basel brach ein Riesenfeuer aus. Das Feuer entstand in der Sperrholzfabrik Braun, Brünig u. Co. Heftiger Wind trieb die Flammen in kurzer Zeit auf den Kohlenlagerplatz der Firma Jacoby und die Lager der Eisen- und Stahlfirma Vögeli-Rädert. Auch die Anlagen der Schiffsbauagentur Noa und der Betrieb der Expeditionsfirma Segmüller wurden vom Feuer erfaßt. Außer der Berufsfeuerwehr sind fast sämtliche Freiwilligen Feuerwehren Basels aufgeboten.

Grenzland-Chronik.

Komotan. Einer von denen, die nicht alle werden. Um das erräumte Glück betrogen wurde ein vertrauensvoller Trafikant, der sich mit einer Eigentümerin eingelassen hatte und sich mit ihren Künften eine Menge Geld verschaffte. Auf ihr Gebot stellte er eine Schachtel mit Kleingeld und einen Umschlag mit Papiergeld auf den Tisch und schloß die Augen solange, bis die Glücksbringerin erklärte, mit ihren Beschwörungen fertig zu sein. Geld nahm das Zigeunerweib nicht, dafür erklärte sie, daß sie bald wiederkommen wolle, um zu sehen, ob sich das Glück bereits eingestellt habe. Das geschah

Das zweite Erwachen der Kraft beim Sport.

Der geheimnisvolle „zweite Wind“. — Von Dr. med. et phil. Gerhard Benzmer.

Jeder, der in seinem Leben des öfteren schwere körperliche Anstrengungen auszuführen hatte, kennt jenes eigenartige, verblüffende Wiedererwachen der Kräfte, das sich im kritischen Augenblick einzustellen pflegt, wenn es gelang, „durchzuhalten“ und der drohenden Erschöpfung, des „toten Punktes“, Herr zu werden. Blühartig kommt dann ein neues, belebendes Gefühl frischer Leistungsfähigkeit über den Menschen, der zweite Ansporn zur Erreichung des gesteckten Zieles, der „second wind“ oder zweite Wind, wie die angelsächsischen Sportler ihn nennen. Die eigentlichen Sportausübenden, zumal Ruderer, Radrennfahrer und Läufer, wissen über diese Erscheinung denn auch am besten Bescheid; aber man braucht nicht einmal regelrechter Sportsman zu sein, um sie vom eigenen Leibe her zu kennen. Der Bergsteiger, der alle Kraft daran setzt, um einen lodenden Gipfel zu bezwingen, der Schläfer, der Soldat, der anstrengende Gewaltmärsche zurückzulegen hat, sie alle kennen die wunderbare Belebung der Energie, die gerade dann einsetzt, wenn man sich dem völligen Verfall der Kräfte am nächsten glaubte.

Wie ist diese beinahe wunderbare Erscheinung zu erklären? Früher hat man sich nicht allzu sehr den Kopf darüber zerbrochen, sondern es sich recht bequem gemacht. Man sagte: Die Energie hat über die körperliche Erschöpfung gestiegt, die Willenskraft hat den „toten Punkt“ überwunden. Das klingt zwar zunächst sehr glaubwürdig, denn keine Höchstleistung, welcher Art auch immer, ist ohne Willenskraft überhaupt zu erreichen. Aber warum setzen die Müdigkeit, das Angstgefühl und die Atemnot gerade an einem bestimmten Zeitpunkt ein, und warum ist gerade jetzt die Willenskraft groß genug, um diese Erscheinung zu überwinden? Wenn sie solches vermag: Warum kommt es dann überhaupt erst zur Entstehung derartiger, die Leistung gefährdenden Zustände?

Man sieht, es müssen doch wohl außer der Willenskraft auch noch andere, physiologische Wirkungen an der Entstehung des „toten Punktes“ und seiner Überwindung beteiligt sein. Vieles hat die moderne physiologische Forschung in diesem Sinne außerordentlich wertvolle Zusammenhänge aufdecken können; es hat sich nämlich gezeigt, daß das Verlangen der Kräfte, eben das, was man landläufig als den „toten Punkt“ bezeichnet, in dem Augenblick eintritt, in dem die innere oder chemische Atmung des Körpers den gewaltig gesteigerten Anforderungen, welche die außergewöhnliche Kraftanstrengung an den Organismus stellt, sich nicht mehr gewachsen zeigt und daher versagt.

Was ist die „innere“ oder „chemische“ Atmung? Was man unter der äußeren Atmung zu verstehen hat, weiß jeder Mensch; es ist — ganz roh gesprochen — das Einströmen frischer Luft, die in den Lungen ihren Sauerstoff an die roten Blut-

körperchen abgibt und sich statt dessen mit Kohlenäure belädt, die mit der Ausatmungsluft aus dem Körper hinausbefördert wird. Die innere oder chemische Atmung bedeutet gleichsam die Fortsetzung dieses Vorganges. Die mit Sauerstoff beladenen roten Blutkörperchen geben auf dem Wege durch den Körper das lebenswichtige Gas an die Gewebe ab und wirken so einer Ueberanreicherung der Kohlenäure entgegen. Solange die Beschickung des Organismus sich in normalen Grenzen hält, arbeitet diese Einrichtung tadellos; anders aber, wenn mit ungewöhnlich gesteigerter Kraftanstrengung das Sauerstoffbedürfnis des Körpers, zumal der besonders beanspruchten Organe, übermäßig ansteigt. Dann reicht die unter normalen Bedingungen benötigte Zahl von roten Blutkörperchen nicht mehr aus, um den Gasstoffwechsel im Blut zu bewerkstelligen. Eine zunehmende Anreicherung mit Kohlenäure ist die Folge, die Atmung wird schwerer und schwerer, ein beängstigendes Gefühl innerer Ersäufung, verbunden mit dem beklemmenden Empfinden, nicht genug Luft schöpfen zu können, stellt sich ein: Der „tote Punkt“ ist da.

Sport in Sachsen

Hohnstein-Bergrennen 1932.

Am Sonntag dem 18. September wird zum vierten Male das Hohnstein-Bergrennen ausgetragen werden. Veranstalter sind wieder der Autosportclub 1904 Dresden e. V. (A. u. V.) und der Gau 11 (Dresden) im Allgemeinen Deutschen Automobil-Club gemeinschaftlich. Das Rennen ist eine „offene“ Veranstaltung und wird nach den nationalen bzw. internationalen Sportgesetzen durchgeführt. Die Rennstrecke führt in zehn Scheren, von denen nicht weniger als vier sogenannte Spinnadelkurven darstellen, aus dem Volenztal auf die Höhen von Rathewalbe hinauf. Die Zielhöhe beträgt im Durchschnitt 6 Prozent, die Länge 2,8 Kilometer. Auch in diesem Jahre wird der Wanderpreis wieder ausgetragen werden. Es ist zu erwarten, daß das hervorragende Rennergebnis des Jahres 1930 in diesem Jahre noch übertroffen wird. Nicht nur die besten deutschen, sondern auch bekannte französische und italienische Fahrer haben sich bereits wegen ihrer Beteiligung mit der Rennleitung in Verbindung gesetzt. Auch im diesjährigen Hohnstein-Bergrennen wird somit aller Voraussicht nach ein sehr fesselnder Sport mit scharfen Kämpfen zu sehen sein.

Über wie das Sicherheitsventil dem Dampfkessel gerade in dem Augenblick Entspannung bringt, in dem der Druck die Wände zu sprengen droht, so auch hier. Blühartig fährt jetzt der Körper seine Reserven ins Feld. Sauerstoffzufuhr zu den am stärksten beanspruchten Organen, also zu Herz, Hirn und Muskeln, ist das Gebot dieser Sekunden. Sauerstoffbeförderung ist aber nur mit Hilfe der roten Blutkörperchen möglich. Also werden bisher in Reserve gehaltene Blutkörperchen in den Kreislauf geworfen, und zwar, wie man annehmen darf, in erster Linie aus der Milz, die gleichsam als Bereitschaftskassette für solche Reserven anzusehen ist.

Ganz deutlich kann man den analogen Vorgang z. B. beim Rennpferd beobachten; nicht man bei ihm die Milz vor und nach dem Rennen, so findet man, daß das Organ nach dem Rennen, d. h. also, wenn es seine Reserve-Blutkörperchen abgegeben hat, beträchtlich kleiner geworden ist. Aber auch von den anderen, für den Augenblick nicht so durchaus lebenswichtigen Organen, so z. B. vom Verdauungsstrang her, werden die kleinen Sauerstoffträger hergezogen, um nun für diese kritischen Sekunden in allererster Linie Herz und Muskulatur mit dem Lebensgas zu versorgen. Die „innere Atmung“ läßt den Kohlenäureüberschuß unter dem frischen Zustrom des Sauerstoffes verfliegen, die tödliche Ermattung, die eben noch alle Willenskraft zu machen droht, weicht einer neu erwachenden Energie, ein geheimnisvolles Gefühl der Erfrisung und Belebung, eben der „zweite Wind“, durchweicht den Sportsmann, der „tote Punkt“ ist für längere oder längere Zeit, je nach der „Leistungsfähigkeit“ des Betreffenden, überwunden.

Damit sind dann aber auch die Reserven des Körpers er-

Professor Walter warteten. Auch Professor Landar sah stumm da und harrete der Dinge, die kommen sollten.

Jetzt öffnete sich die Tür zum Nebenzimmer, Professor Walter trat ein. Herzlich begrüßte er den alten Freund und hieß dann Elisabeth willkommen.

„Willkommen in Leipzig, Fräulein Philipp! Hoffentlich haben Sie es nie zu bereuen, daß Sie zu uns gekommen sind. Hoffentlich werden wir beide bald ebenso gute Freunde wie Sie und Landar.“

Elisabeth fand keine Worte der Erwiderung. Professor Walter wartete auch keine Antwort ab, sondern fuhr fort: „Also, mein liebes Kind, wir müssen Sie natürlich zuerst einmal prüfen, in welche Klasse unseres Konservatoriums wir Sie aufnehmen können. Das Wintersemester hat gerade begonnen. Sie haben noch kaum etwas versäumt. Ich nehme an, daß wir Sie in die Klasse des Kammerjägers Perleberg nehmen werden; Sie würden bei ihm Sprachtechnik und Rimit lernen. Wie sieht es mit der italienischen Sprache, Fräulein Philipp?“

„Ich beherrsche sie vollkommen, Herr Professor! Professor Landar lehrte mich die alte bolognesische Gesangsschule, und im Anschluß daran erlernte er mir italienischen Sprachunterricht.“

„Gut, sehr gut! Wir werden Ihnen bald nichts mehr beibringen müssen. Ja, Professor Landar ist ein ausgezeichneter Lehrer, und Sie scheinen mir eine außergewöhnliche Schülerin zu sein. Seitdem ich Sie damals in der „Reinigen Symphonie“ gehört hatte, war mein Interesse für Sie wach. Aber ich hatte nicht gehofft, Sie so bald hier bei uns zu sehen.“

Elisabeth war bei diesem Lob errötet und sah verlegen auf ihren alten Lehrer. Professor Walter fuhr fort: „Wieviel Opernpartien haben Sie schon studiert?“

Professor Landar antwortete ansatz Elisabeth. „Alle Sopranrollen der bekannteren Opern, die über die deutschen Bühnen gehen!“

„Wollen Sie damit sagen, Herr Professor, daß Fräulein Philipp ein richtiges Studium hinter sich hat?“

„Gewiß, verehrter Herr Professor Walter. Fräulein

Philipp beherrscht gefanglich fast alle diese Rollen. Ob es sich nun um Elsa handelt oder um die Senta, Gilda, Martha, Micaela, gleichviel, Sie werden staunen über die gefangliche Wiedergabe dieser Rollen durch meine Schülerin. Ich zweifle indes auch nicht an der schauspielerischen Begabung Fräulein Elisabeths, wenn diese erst unter richtiger Anleitung zur Entfaltung gelangen kann.“

„Ja, da scheinen wir ja ein wahrhaftes Talent entdeckt zu haben. Wie lange hatten Sie denn bei Professor Landar Unterricht, Fräulein Philipp?“

„Es werden jetzt vier Jahre — nicht wahr, Herr Professor?“

„Ja, ja, ungefähr vier Jahre“, bestätigte der Professor. „Das ist nicht sehr lange für all das, was Fräulein Elisabeth gelernt hat; aber dafür ist sie auch ein Talent.“

„Das glaub' ich Ihnen schon, Professor. Und ich freue mich auch schon die ganze Zeit über diese neue Schülerin unseres Instituts. Ich freue mich auch besonders, unseren großen Mäzen Herrn von Edertsburg für Fräulein Philipp interessiert zu haben. Das ist ein prächtiger Mensch, der schon manchem Künstler den Weg geebnet hat. Ich bin überzeugt davon, Fräulein Philipp, daß Sie sich gut mit ihm verstehen werden, wenn er auch ein wenig absonderlich und launisch ist. Aber Sie dürfen sich getroßt seinen Anordnungen und Wünschen fügen.“

Für jetzt bitte ich Sie beide, meine Gäste zu sein. Meine Frau freut sich schon, Sie kennenzulernen.“

Gleich darauf wurden sie in den gemütlichen Wohnräumen Professor Walters von der rundlichen, lebenswichtigen Hausfrau begrüßt. Frau Walter, ehemals als Klaviervirtuosin bekannt, nahm regen Anteil an Elisabeths Geschick und wußte sich schnell das Vertrauen des schüchternen Gastes zu erringen.

Man aß und trank vorzüglich; dann sah man gemütlich beisammen, und Elisabeth sang an, langsam aufzutauen. Vor allem, als Frau Walter sich an den Flügel setzte und mit ihrer virtuososen und trotzdem zu Herzen gehenden Kunst einige Piecen spielte, leuchteten ihre Augen auf vor Bewunderung.

(Fortsetzung folgt.)

schöpft. Ein zweites Mal vermag er eine Kohlenäureüberladung des Blutes nicht mehr auszugleichen. Dann helfen alle Energie und Willenskonzentration nichts mehr, und die Folge ist ein völliges Versagen der Kräfte. Aber auch, wenn der „zweite Wind“ die augenblickliche innere Vergiftung mit Kohlenäure glücklich überwinden ließ, ist der Körper immer noch eifrig bestrebt, den Mehrverbrauch an Sauerstoff wieder einzubringen. Das leuchtende, hastige Atmen, das auch nach dem Vollbringen der Kraftleistung noch eine Weile anhält und erst ganz allmählich wieder normalen Verhältnissen Platz

macht, beweist es. Und noch für eine andere Erscheinung haben wir nun gleich eine Erklärung: Wettkämpfer und Refordsporler leiden nicht selten an allerlei Magen- und Darmbeschwerden, Appetitlosigkeit und Verstopfung. Magen, Darm und Verdauungsdrüsen lassen es sich eben doch nicht ohne weiteres gefallen, daß ihnen — wie oben geschildert — des öfteren die Sauerstoffbringer, sei es auch nur vorübergehend, zu Gunsten der für den Wettkampf wichtigsten Organe, wie Herz und Muskulatur, entzogen werden, und sie weigern sich dann einfach, ihren Dienst zu tun.

Ackerbau und Viehzucht in der Arktis.

Von Dr. Vilhjalmur Stefansson, dem berühmten Polarforscher.

Die Aufgabe des Expeditionsschiffes „Quest“, eine englische Luftlinie nach Kanada festzulegen, hat neues Interesse für die noch ungelösten Rätsel der Arktis geweckt. Sind die wirtschaftlichen Möglichkeiten dieser noch wenig bekannten Gebiete wirklich so groß, wie manche Leute es wahr haben wollen? Diese Frage ist immer lebhaft erörtert worden, aber bisher hat man ihr allgemein mehr theoretische als praktische Bedeutung beigemessen.

Viele Leute meinen, Länder mit strengen Wintern hätten auch kalte Sommer. Diese Leute werden erstaunt sein, wenn sie erfahren, daß der beste Weizen der Welt aus dem Gebiet des Peace Rivers in Alberta (Kanada) stammt, wo Temperaturen von 43 Grad unter dem Gefrierpunkt keine seltene Erscheinung sind. Diese Temperatur nähert sich derjenigen von Jakutsk in Sibirien, dem kältesten Punkt nördlich des Äquators. Aber im Sommer steigen die Temperaturen sowohl in Alberta als auch in Jakutsk auf 32 bis 37 Grad.

Eine der größten Ueberraschungen, die in der subpolaren Zone den noch nicht mit dem Lande bekannten Reisenden erwarten, ist die erstaunliche Schnelligkeit, mit der das Korn dort wächst. Weizen zum Beispiel braucht dort zur Reife nur die Hälfte der Zeit wie in den Tropen. Nehmen wir zum Vergleich einmal einen Landstrich im Flußgebiet des Amazonasstromes und einen anderen in der nordkanadischen Provinz Yukon, wo die höchste Sommertemperatur 37 Grad beträgt. Man wird dann die Feststellung machen, daß am Äquator das tägliche Wachstum nur halb so groß ist wie in der Arktis.

Auf den ersten Blick hin erscheint dies als eine völlige Verdringung der natürlichen Ordnung, denn wir sind gewohnt, alle Länder nördlich einer bestimmten Linie als unfruchtbar und öde zu betrachten. Doch das erstaunlich schnelle Wachstum in der Arktis wird durch die Tatsache erklärlich, daß im Gebiet des Amazonasstromes der Tag nur zwölf Stunden dauert, innerhalb des Polarzirkels aber volle vierundzwanzig Stunden.

Unter diesem Gesichtspunkte wird das Land der Nitternachtsonne zu einem Gebiet von ungeheurer wirtschaftlicher Bedeutung. Wohl ist es wahr, daß die Wachstumszeit in der Arktis nur zwei bis vier Monate währt — je nach dem in Frage kommenden Gebiet —, aber wenn wir uns daran erinnern, daß ja die Sonne Tag und Nacht scheint, so ist diese Zeit vier bis sechs Monaten gleich zu setzen.

Ferner wird sehr wahrscheinlich in wenigen Jahren die Arktis eines der bedeutendsten Fleisch erzeugenden Gebiete der Erde sein. Die dort vorhandene Menge an Futterpflanzen ist ebenso groß wie in den Viehzuchtgebieten von Texas und anderen Landstrichen, die zur Viehzucht benutzt werden, weil sie für den Ackerbau nicht genügend fruchtbar sind.

Es sind schon Schritte unternommen worden, um aus den weiten Steppengebieten der Arktis Fleisch hervor zu

zubereiten. Schon im Jahre 1890 begann die nordamerikanische Regierung auf Alaska Rentiere zu züchten. In den Jahren von 1891 bis 1902 wurden 1200 Kopf eingeführt. Die Herden haben sich inzwischen so stark vermehrt, daß sie ungefähr eine Million Tiere umfassen und jährlich 15 000 Tiere mit einem Durchschnittsgewicht von 125 Pfund auf die amerikanischen Märkte gebracht werden.

Augenblicklich ist Rentierfleisch in den Vereinigten Staaten ein wenig teurer als Ochsenfleisch, in Skandinavien aber — wo es seit mehr als einem halben Jahrhundert verkauft wird — ist der Preis ungefähr der gleiche. Bei der Stockholmer Bevölkerung erfreut es sich so großer Beliebtheit, daß die Menge, die jährlich in die Stadt geliefert wird, meistens nur für die Wintermonate ausreicht. Im Sommer ist Rentierfleisch selten erhältlich und teuer. Hier also eröffnet sich ein großes Absatzgebiet demjenigen, der genug Unternehmungsgestalt besitzt.

Die nördlichen Steppengebiete Alaskas dürften wohl in der Lage sein, vier Millionen Rentiere zu ernähren. Die innerhalb des Polarzirkels liegenden Teile Kanadas bieten vierzig Millionen Rentieren Lebensmöglichkeiten. Doch in erster Linie müssen wir in dieser Hinsicht unser Augenmerk Sibirien zuwenden. Dort mag es augenblicklich zwischen zehn und zwanzig Millionen gezüchtete Rentiere geben, und die russische Regierung ist sich des ungeheuren Wertes dieser großen Fleischreserve wohl bewußt. Es gibt dort noch keine Eisenbahnen, aber es wird nicht mehr lange dauern, bis die russischen Behörden von der Transsibirischen Bahn aus Seitenlinien nach Norden vorschleichen, wie sie es jetzt schon nach Süden tun. Wenn die Sowjets erst Nord-Sibirien erschließen und die Rentierzucht auf wissenschaftlicher Grundlage betreiben, so wird das Land in der Lage sein, mindestens 80 Millionen Rentiere zu ernähren. Insgesamt also könnten in Alaska, Kanada und Sibirien nicht weniger als 125 Millionen Rentiere gezüchtet werden.

Was Bodenschätze anbelangt, so darf ohne weiteres angenommen werden, daß die Arktis daran ebenso reich ist wie die gemäßigten oder die tropische Zone. So hat man auf der Melville-Insel, 750 Kilometer nördlich des Polarzirkels, Del gefunden. Die dritte Stefansson-Expedition ist auf den kanadischen Inseln, 1000 Kilometer nördlich des Polarzirkels, auf Kohle gestoßen, und in Spitzbergen, nur 125 Kilometer südlicher, sind die Bergwerke bekanntlich im Gange.

Vor kurzem erst machte ein Kohlengrubenbesitzer aus Wales die sensationelle Voraussage, Spitzbergener Kohle würde eines Tages in England zu einem Preise verkauft werden, der eine Gefahr für die englische Kohle bedeuten könnte. An Edelmetallen hat Alaska für rund zwei Milliarden Mark geliefert, und in der Arktis müssen noch Goldmengen im Werte von Hunderten von Millionen verborgen liegen.

mühtige Nöden, auf die Weis' kommt ich die Adress' von der Blonden kriegen, auf Umweg' halt —, und er piffte plötzlich wie eine Ammel.

„Man kann wirklich nie mehr rein froh sein“, dachte auch der Zweite. „Wenn man's aber überlegt, der Franzl kennt die eine, die stolze, sture, da kommt ich so herum die Aufschrift der braunen Schelmin erlösen. Und 's wäschle doch eine Freude heraus. Und wer kann wissen, ob man nicht, versuchten wir es, die zwei Verfrachten wieder zusammen brächte. Daß die einander nimmer gleichgültig sind, das kann man wohl beschwören. Alsdann...“ — Und er schmetterte los wie ein Vudschin.

Der summe Dritte horchte auf das plötzliche Vogelkonzert. „Es sind doch gute Kerle“, dachte er, „sie wollen mir wieder Laune machen.“ Und sein Gesicht verlor den trotzigen Ausdruck. Weichheit kam hinein, Grubeln und ein Wundern. Er mußte an ein feines, lächliches Mädchen denken, das sich vorhin bei seinem Anblick zu einer Startheit versteifert hatte, die es sonst nie gekannt. Wenn er ihr so gleichgültig wäre, wie sie an jenem unseligen Tage behauptet hatte, an dem sie sich schier bis zum Absterben gestritten, dann brauchte sie sich wohl zu solcher Abwehr nicht zu pangern.

Vielleicht... Er lächelte ein wenig, aber er wußte es gar nicht. Und als er nun versuchte, seinerseits auch eine Vogelstimme hervorzufragen, da konnte er es nicht. Es lag aber an seiner Talentslosigkeit.

In der entgegengesetzten Begrüßung gingen die drei Mädchen. Frauen und Mädchen verstellen sich ja immer. Und so taten sie alle drei, als dächten sie keinen Augenblick über die Begegnung mit den Seppelbeholden nach. Aber ihre Augen, alle sechs, hatten vertieften Glanz, jenen Glanz, den Frauenaugen nur haben, wenn...

Ein Sommertag.

Skizze von Franziska Meyer-Scherl.

Auf dem Bahnsteig vor der grauen D-Zugschlange stauen sich die Menschen. „Und nicht wahr, Christa, Du schreibst recht oft?“ ruft eine Dame in ein heruntergelassenes Fenster hinein. Ein blonder junger Mädchenkopf schaut über die Brüstung.

„Aber natürlich, Grete, ich hab' ja so viel Zeit zum Schreiben. Vorläufig bin ich ganz allein auf dem großen Gut. Meine Verwandten kommen erst in acht Tagen zurück, und um den unbekanntem Vetter Otto, der übermorgen auf-tauschen soll, werde ich mich nicht viel kümmern. Wird wohl ein rechter alter Grießgram sein.“

Der Zug rückt plötzlich an. Das junge Mädchen prallt unlesbar mit einem Herrn zusammen, der hinter ihr am Fenster steht. Hastige Abschiedsgrüße zerreißen die Gespräche. Weiße Tücher flattern auf und winken und gleiten vorüber.

In dem Augenblick, wo sich Christa in ihre Ecke setzt, hat sie die Sympathie aller Mitreisenden im Abteil erobert. Sie gehört zu jenen Menschen, die Sonne ausstrahlen, wohin sie auch kommen. Selbst das hochmütige, verschlossene Gesicht des eleganten Herrn, mit dem Christa vorhin zusammenstieß, läßt sich merklich auf beim Anblick dieser strahlenden Frische. Die heitere Lebendigkeit dieser unbekanntem Jugend lockt ihn immer mehr aus seiner anfangs so eisigen Zurückhaltung heraus.

In B. ist er Christa beim Umsteigen behilflich. Auch er muß mit demselben Summelzug weiter fahren, den sie benutzte. Christa genießt die Fahrt wie ein seltenes Glück. Jeder blühende Baum, jeder rauschende Fluß ist ihr ein Erlebnis. Sie redt bei jedem Dörflein erregt den schlanken Hals. Ihre Reisefreude wirbelt durch das Abteil und steckt ihren Begleiter förmlich an.

Ein paar Stationen vor Christas Endziel steigt der vor-nannte Reisefreude aus. Das junge Mädchen hat noch eine knappe Stunde Fahrt, bis ein stilles Geplänkel sie abholt.

Die gutmütige Stimme einer runden Mamsell empfängt die Ankommende auf der Rampe des Herrenhauses. „Sie werden Gesellschaft haben zum Abendessen, Fräulein Gröber, der Vetter von Frau Oldenstadt ist heute schon im Auto eingetroffen.“

Als Christa das große Speisezimmer betritt, erhebt sich ein schlanker, eleganter Mann aus dem ledernen Armstuhl. „Nun, gnädiges Fräulein, ist meine Ueberraschung ge-gläht? Gestatten Sie, Vetter Otto Hansen — der alte Grießgram!“ Der schmale Mund lächelt spitzlich, und die dunkeln Augen schauen das junge Mädchen überlegen an. Christa braucht einige Zeit, bis sie sich von ihrer Verwirrung erholt. Doch bald schüttelt sie die anfängliche Beklemmung von sich ab wie ein aufschnellender Fisch die Wassertropfen.

Als Christa am nächsten Morgen aufwacht, fließt die Sonne in breiter, goldener Bahn in ihr Zimmer. Das alte Klostergut hat alle Frühsummerpracht eingefangen. Vio und weißer Flieder quillt schäumig über die grauen Mauern.

Auf dem von Buchen und Erlen umsäumten See treibt der so plötzlich aufgelauchte Vetter das Boot mit kräftiger Ruderschlägen durch das Gewirr der Schlingpflanzen. Christa liegt auf den bunten Kissen des Nachens. Alles an ihr strahlt und leuchtet, die blauen Augen, das helle Haar. Ihr ganzes Wesen verstrahlt förmlich Lebensfreude.

Nachher können sich beide im blühenden Gras. Durch-sichtig, gläsern wölbt sich das ruhige Blau des Himmels über sie. Christas Lippen summen ein Volkslied. Der Mann an ihrer Seite spürt, wie die federnde, frohe Art dieses jungen Menschenkinde immer mehr Besitz von ihm ergreift, und er wird einsilbig und immer stiller.

Am nächsten Morgen ist des Vetters Platz am Frühstückstisch leer. In Christas zusammengefallenen Mundstück aber steht ein Brief. Sie liest mit schreckhaft weiten Augen.

... mich für den Vetter anzugeben, der hier erwartet wurde, fiel nicht schwer. Ich habe schon andere Rollen im Leben gespielt. Ich bin eine Abenteurerin — mir ist das Leben nur wert, dort wo es Gefahr bringt und Gewinn. Diesmal war der Gewinn ein anderer als ich geglaubt. — Als ich in der ersten Nacht nach meinem Einbruch in den Gold- und Silberschrank entfliehen wollte, da war es, als hielten Ihre Augen mich zurück. Zum ersten Mal in meinem Leben verlieh mich meine Sicherheit. Ich legte jedes Stück an seinen Platz zurück. Ich schalt mich töricht und doch — ich blieb. Und dann verlebte ich diesen sorglos schönen Sommertag mit Ihnen. Ihre heitere, helle Gegenwart umgab mich wie eine warme, bergende Hülle, wie etwas Langentbehrtes. Längst Verhüttetes wurde in mir wach. — Ich danke Ihnen für diese Stunden, in denen ich einmal alles andere hinter mich lassen durfte und nur mein besseres Ich Ihnen gläubig unterworfen war. Ich trage nun die Sonne dieses Tages in mir fort. Verzeihen Sie mir und haben Sie Dank!“

Christa ließ das Blatt in ihren Schoß sinken. Draußen stand der strahlend schöne Tag vor den offenen Fenstern; ein Sommertag wie der gestrige — und doch ein anderer.

Die Begegnung zu dritt.

Skizze von Ella Luise Rauch-Stadtröda.

Das war ein Tag im Harial. Ein gnadenreicher Sonntag, der mit seinem Glanz unabsehbare Scharen von Menschen herausgelockt hatte. Da wanderten sie nun, erwartungsfroh, alle irgend einer Höhe entgegen, auf der es ja des Glanzes noch mehr geben würde, wo Weibergschönheiten weithin gebreitet lagen vor lange blindgewesenen Augen, die nun trinken durften. Und die durstigen Kehlen selbstverständlich auch.

Mit federnden Schritten gingen in den Scharen auch drei Mädchen, drei besonders rante und hohe Gestalten in bunter schmaler Wanderkleidung. Da sie ein Ziel hatten, sie wußten es kaum — in Licht und grünem Glanze wollten sie wandern und vergessen, was sie sonst drückte. Wen drückte nicht mehr oder minder jetzt ein Leid oder eine Sorge? Aber heute wollte jeder, der da wanderte, vergessen — heute war die Erde, war besonders das Harial gesegnet. Nahe einem Gartenlokal begegneten den Mädchen drei junge Männer. Ueber das Dübental waren sie längst hinaus, aber sie trugen die Seppelhofen und blühweiße Hemden und hatten die Träger von den Gürteln bis zu den Schultern mit den buntesten Blumen dicht bereicht. Als sie die drei Mädchen erpähten, deren Schritte im Rhythmus der Freude nur so schwaugen, dachte ihr Anführer: „No, die drei und wir drei, das ist ausgerechnet aufeinander gestimmt“, sprang vor und hielt die hintereinander Gehenden mit vorgehaltenem Stöck an.

„Holl! Wohin des Wegs, Ihr drei so schönen Gesponn-sinnen?“ Red rief er's, in den Augen ein Bitten.

Das blonde Mädchen an der Spitze, ihn nahebei blüh-hell anblickend, schlug mit behender Hand dach auf den Stöck, so daß er niederfiel.

„Zimmer der Rase nach.“ Frisch und energisch klang ihre Stimme, schadenstroh lächelten die roten Lippen, indes sie rante an ihm vorüberstiebt und sich nicht große Mühe gab, das Wohlgefallen an ihm in ihren Augen zu verbergen. Ihre beiden Gefährtinnen folgten ihr unverweilt. Die dunkle mit gekrümmter Haltung des Kopfes, aus der sich leicht die Schelmin erkennen ließ, die sie war, die dritte und letzte in sonderbar harter, wie gefrorener Bewegung.

Aus dem Gartenlokal, von dem aus man das Spiel beobachtet hatte, tönte helles Spottlachen. Den Abgewiesenen fränkte es nicht. Er war begeistert.

„Vetter, dös Blühmädchel. Die, wenn man die zum Ge-fellen hätt' auf der Reif' — Teufel!“

„Die Braune aber erst, war die ein arger Rader!“ sagte von seinen Genossen der Kleinere. „Dabt Ihr gesehen, wie schnell und feurig im Vorbeigehn sie uns anschaut? So von der Seite und mit gekrümmtem Kopf. Das Weiße in ihren Augen schimmerte bläulich. Aufreizend sind sie, die Frauen mit solchen Augen. Und ein Grübchen hatte sie, und es lächerte sie. Ich könnt ihr grad' nachsteigen.“

„So, aber mehr Schneid hatte die erste, die Blonde. Und ein Blick in den Augen, Teufel, Teufel!“ Er wandte sich suchend nach dem Dritten um, der noch keinen Laut von sich gegeben, seit die Mädchen sichtbar geworden.

„Jetzt, was meinst halt Du von der Letzten, die gar stol-

und obenans tat, Franzl?“ fragte er gemüthlich. Und gewisser-maßen war damit die Verteilung erfolgt.

Eine Stimme, fremd und hart, antwortete: „Die wat doormal meine Frau, sollt Ihr wissen. Fragt nicht!“

Erstdroten, am meisten über die Stimme, blickten die beiden ihn an. Sie sahen ein verschlossenes Gesicht, voll herben Trost. Sogleich aber fühlten sie, Trost und Härte waren nicht echt, sondern ein Leid, ganz frisch noch, wollte sich dahinter verbergen. Fragen mochten sie nun wirklich nicht. Verstimmt, bedrückt alle drei, wanderten sie weiter. Zwei von ihnen suchten ja ihre Mutterleit wieder zu gewinnen, aber es war doch, als hätte eine unsichtbare Hand einen grauen Schleier über den sonnigen Glanz des Tages gebreitet.

„Daß man auch der Plag' net ledig wird!“ philosophierte der Erste. „Aber schau, wann's seine Braut war, die hoch-



Aus der Freien und Hansestadt Lübeck, dem einstigen Haupt des Hansabundes: Blick von den Rathauskolonnaden auf die Petrikirche mit dem berühmten, durch vier Nebenspitzen gezierten Turm.

von den Türmen ist das eigentliche Maschinenhaus errichtet worden, das die gesamte ausgedehnte und komplizierte Maschinenanlage enthält. Die Stromversorgung des Senders erfolgt vom Elektrizitätswerk Böhlen durch zwei Hochspannungskabel von je 10 000 Volt, die Betriebsspannung beträgt 6000 Volt Drehstrom. Der neue Hochsender ist ein siebenstufiger Röhrensender der Firma C. Lorenz. Seine Ausgangsleistung beträgt 120 KW. Dies entspricht bei einem garantierten gradlinigen Modulationsgrad von mindestens 70 Prozent einer tatsächlichen Leistung von 150 KW. Mit dieser Energie ist der Hochsender Leipzig der bei weitem stärkste Sender Deutschlands und hat auch im Auslande nur wenige Rivalen. Er erhält im Austausch mit Frankfurt am Main die Welle 389,6 Meter, die eine weit günstigere Wirkung haben wird als die bisherige um 130 Meter kürzere Welle.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 24. August 1932.

Merktblatt für den 25. August.

Sonnenaufgang	5 ¹¹	Mondaufgang	22 ⁰⁸
Sonnenuntergang	19 ¹¹	Monduntergang	15 ¹¹

1900: der Philosoph Friedrich Nietzsche gest.

Tagesgespräche.

Hitze oder Stratosphäre? — das war hier die Frage! Sprach man denn in den letzten Wochen überhaupt noch von etwas anderem? Wer nicht die Hitze vorzuziehen, erzählte bestimmt etwas von der Stratosphäre oder ließ sich etwas über sie erzählen. Wenn einer schon anfangs: „Was sagen Sie bloß zu dieser...?“, fiel der andere, ohne erst den Schluß des Satzes abzuwarten, sofort ein: „Na, es ist eine fürchterliche Hitze!“ Und wenn einer begann: „Das muß man wirklich sagen, es ist eine großartige...“, ergänzte der andere ebenso plötzlich und richtig: „Wirklich, ein famozer Kerl, dieser Piccard!“

Also das waren so die Gespräche, an denen wir in der letzten Zeit täglich irgendwie beteiligt waren, mochten wir wollen oder nicht. Die im Stübchen und die im Salon, die in den Sommerfrischen und die zu Hause — alle redeten einiges über die Hitze oder über die Stratosphäre oder über beides zugleich. Es mag viele gegeben haben, die nicht einmal ein besonderes Interesse an solchen Unterhaltungen hatten, weil ihnen die Hitze beschwerlich und die Stratosphäre im Grunde „schonuppe“ war, aber man mußte unbedingt mitmachen, wenn man nicht für banal oder für nicht auf der Höhe der Zeit stehend gelten wollte.

Und man muß gerechtmäßig sagen, daß diese Tagesgespräche, die sich über längere Zeit erstreckten, immer noch besser waren als die, die wir kurz zuvor hatten führen müssen, und in denen von Angriffen und Überfällen und ähnlichen unangenehmen Dingen die Rede war. Aber man konnte sich auch solchen Themen, so peinlich sie auch gewesen sein mögen, nicht entziehen, man konnte sich nicht in einen Porzellankasten setzen und so tun, als wenn die Welt was in ihr vorging, nicht vorhanden wäre. Ein Thema lag eben in der Luft, und dann geht es jeden an: es ist „aktuell“ und wird zum Tagesgespräch. Als Gesprächsstoff wird die Stratosphäre wahrscheinlich bald aus unserem Gedächtnis verschwunden sein, und was die Hitze angeht, so wird sie bestimmt heute oder morgen oder übermorgen von einer anderen Witterungsart abgelöst werden, und man wird die Unterhaltung über die unerhörten heißen Tage zurückstellen bis zur nächsten großen Hitzeperiode. Inzwischen werden längst wieder neue „Aktualitäten“ aufgetaucht sein und Stoff bieten für neue Tagesgespräche, die einen großen Teil der Allgemeinheit beschäftigen werden. Und wenn wir schon gar kein anderes Tagesgespräch mehr finden sollten — irgendein Wetter, über das wir werden schimpfen können, wird bestimmt immer zur Stelle sein!

Verunglückter Schneider nach Antwerpen. Lehrer Schneider, der die Stelle des in den Ruhestand getretenen Oberlehrers Hillig verwaltet, ist zum Schulleiter der deutschen Schule in Antwerpen berufen worden. Er wird seine neue Stelle bereits am 1. September antreten. Wir sehen den bewährten Lehrer nur ungern von unserer Schule scheiden.

Diebstahl. In der Nacht zum 23. d. M. haben Eindringlinge wiederum den Gasthofbesitzer Richter in Blankenstein einen Besuch abgestattet. Sie erbeuteten 500 Zigaretten, Zigaretten, Schokolade und mehrere Flaschen Spirituosen. Der Diebstahl sollte sie sich nicht lange erfreuen, denn sie wurden in der gleichen Nacht noch in Dresden an der Stadtgrenze angehalten und dem Polizeipräsidenten übergeben. Die Täter, sieben junge Leute aus Dresden, davon einer in Blankenstein in Stellung gewesen, sind geständig. Wahrscheinlich kommen sie auch noch für weitere Diebstähle in hiesiger Gegend in Frage. Das Diebesgut konnte sichergestellt werden. — In der Nacht zum 17. d. M. ist dem in Birkenhain wohnhaften Vertreter Martin Kirchner aus der Gaststube seines Bruders ein Radioapparat, Marke „Westminster“ mit eingebautem Lautsprecher (Ruffbaumgehäuse), Nr. 204463, gestohlen worden. Als Täter kann nur eine Person in Frage kommen, die mit den Verhältnissen vertraut ist. Jemand, der die Wahrnehmungen erhebt der Gendarmereiposten Wilsdruff 2, Landbergweg. Verhaftung wird zugesichert.

Betrügerische Händlerin. Am 22. August gegen elf Uhr mittags ist in Aukersdorf eine unbekannte Händlerin aufgetreten und hat eine Käuferin in ihrem um zehn Reichsmark geschädigt, indem sie sich dieser gegenüber erboten hat, den Schein, den sie angeblich nicht wechseln konnte, im Kaufmannsgeschäft zu wechseln. Dort ist die Unbekannte aber nicht gewesen und hat auch das Geld nicht wieder zurückgebracht. Die Händlerin bietet ihre Waren mit weinerlicher Stimme an und gibt dabei an, sie erhalte keine Unterstützung, müsse aber ihre Mutter mit unterstützen. Annehmbar will sie Mitleid damit erwecken. Beschreibung: 20 bis 23 Jahre alt, etwa 1,60 Meter groß, unterlegt, rundes Gesicht, dunklen Wulst, trägt dunkle Mütze, blaue Wickelschürze, schwarze Halschurze, braune Strümpfe und verwehrt ihre Waren in einem kleinen Stabtkoffer. Beim Betreten wird gebeten, deren Namen festzustellen, gegebenenfalls die nächste Polizeibehörde bzw. den Gendarmereiposten Wilsdruff zu benachrichtigen.

Angewillte Wende Wechselstempelmarken. Die zur Zeit im Umlauf befindlichen, noch nicht entwerteten Wechselstempelmarken älterer Art (geringe Werte grün, höhere Werte blau, in der linken oberen Ecke Reichsadler und Wertbetrag in Zahlen) verlieren mit Ablauf dieses Monats ihre Gültigkeit. Sie können bis 31. August beim Postamt umgetauscht werden.

Hilfswert der sächsischen Regierung für die Jungärzte. Um die Not der stellenlosen jungen Ärzte zu lindern, hat sich das sächsische Ministerium des Innern im Einvernehmen mit dem Arbeits- und Wohlfahrtsministerium entschlossen, in einer Verordnung an die Kreishauptmannschaft darauf hinzuweisen, daß die beforderten oder mit irgendwelcher Vergütung verbundenen Assistenzstellen den deutschen Jungärzten zugewiesen werden sollen. Außerdem wird das Ministerium für Volksbildung ersucht werden, die Leiter der ihm unterstehenden Krankenanstalten im gleichen Sinne anzuweisen. Bei dieser Gelegenheit sei festgestellt, daß — im Gegensatz zu Preußen — in Sachsen nur eine verschwindend niedrige Zahl ausländischer Ärzte angestellt ist.

Der Rückgang des Wohnungsbaues 1932. 61 v. H. weniger Wohnungen als im Vorjahr. Nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes wurden in den Groß- und Mittelstädten in den ersten 6 Monaten dieses Jahres dem Wohnungsmarkt zusammen 21 200 Wohnungen gegenüber 54 900 im ersten Halbjahr 1931 zugeführt, das sind um 61 v. H. weniger. Durch Umbau allein wurden von Januar bis Juni d. J. 5600 Wohnungen geschaffen, etwa über ein Viertel des gesamten Wohnungszugangs, während 1931 in der gleichen Zeit nur 2500 Umbauwohnungen oder 5 v. H. sämtlicher neuerrichteten Wohnungen erstellt wurden. Die vom Baujahr 1931/32 ab eingetretene Verminderung der für den Wohnungsbau zur Verfügung stehenden öffentlichen Mittel kam bei den Bauvollendungen seit Oktober 1931 zum Ausdruck. Während im Oktober 1931 noch 75 v. H. sämtlicher errichteten Wohnungen aus öffentlichen Mitteln unterstützt wurden, erfuhr im Juni 1932 nur noch 48 v. H. Unterstützung aus öffentlichen Mitteln. Infolge der Einschränkung der öffentlichen Zuwendungen traten unter den Bauherren die privaten Auftraggeber und die gemeinnützigen Bauvereinigungen in den Vordergrund, in der Hauptsache durch den Bau von Kleinwohnungen. Der Anteil der Kleinwohnungen an den fertiggestellten Wohnungen, der in den letzten Jahren ständig zugenommen hatte, ist im Vergleich zum Vorjahr kaum verändert. Insgesamt wurden im ersten Halbjahr 1932 in sämtlichen Städten mit mehr als 10 000 Einwohnern 27 000 Wohnungen fertiggestellt gegen rund 66 000 im ersten Halbjahr 1931.

Eine reiche Haselnußernte steht uns dieses Jahr bevor. Nicht nur die wildwachsenden Büsche in den Wäldern, auch die in den Gärten angepflanzten meist großfrüchtigen Sorten zeigen einen sehr reichen Bestand. Zu dreien meist sitzen die Früchte in den hellgrünen Bechern. Schade ist, daß dem Anbau des Haselstrauchs mit seinen gesunden, nahrhaften Früchten nicht mehr Beachtung geschenkt wird. Wenn er in den Gärten verlagert, so liegt die Ursache darin, daß man ihm meist den schlechtesten Platz zuweist und an eine regelmäßige Düngung nicht denkt. Verschafft man ihm die ihm zugehörigen Lebensbedingungen, dann quillt er durch reiche Ernten. Zu begrüßen wäre im Interesse unserer Volkswirtschaft ein vermehrter Anbau, weil wir jedes Jahr große Summen für den Import von Haselnußen ins Ausland gehen lassen. Hoffentlich werden dieses Jahr die Wildfrüchte recht fleißig geerntet.

Neukirchen. Von Kirche und Schule. Nachdem auch in diesem Jahre umfangreiche Erneuerungsarbeiten am hiesigen Gotteshaus innen und außen, dank der Opferwilligkeit der Kirchengemeindeglieder, des Konviktoriums und der Anhänglichkeit des Kirchenvorstandes sowie des Vereins für Denkmalpflege ausgeführt wurden, konnte dieses alte historische Bauwerk vor dem Zerfall, wenigstens in den wichtigsten Teilen, bewahrt werden. Pfarrer Mösel-Hirschfeld hatte in der Zeit seiner vertretungsweise Verwaltung der hiesigen Pfarrstelle Mittel und Wege gefunden, um trotz seines vorgeschrittenen Alters rechte Seelsorge zu treiben; bereits zweimal fand der Gottesdienst hier nach längerer Unterbrechung in der Kirche statt. — Kommenden Sonntag wird als neuer Bewerber Pfarrer Fischer aus Bergen eine Probepredigt halten. — Der Schulunterricht hat mit dieser Woche seinen Anfang genommen. Mit einer Ehrenforte hatten die Kleinen das Schulhaus geschmückt anlässlich des Einzuges der jungen Lehrkräfte Herr und Frau Wermann. Das herrliche Sommerwetter der letzten Wochen hat die Erntearbeiten ungemein beschleunigt, so daß bereits ein Teil der hiesigen Landwirte die Getreide- und Krummernte vollständig bergen konnten. Mehr denn je sah man freiwillige Erntehelfer und Feriengäste im Orte und ein Wanderzirkus sorgte für Abwechslung nach des Tages Arbeit und Mühen. Jung und Alt weilte dort gern zu Gast, ein umfangreiches Zirkus- und Theaterprogramm ludte allabendlich die Dorfwohner zahlreich.

Mohorn. Straßendbst. Das Straßendbst der Bahnhofstraße, Aepfel, pachtete für 85 Mark Grünwarenhändler Emil Seifert, Grund.

Grund. Sportbericht. Am Sonntag konnte Grund-Mohorn 1. die Mannschaft von Dorsbain unerwartet hoch mit 13:3 schlagen. Dorsbain 2. schlug Grund 2. 1:0. Die hiesigen Knaben setzten ihren Siegeszug mit einem 3:1 gegen Dorsbain Knaben fort. Sonntag spielen sämtliche Mannschaften von hier in Weistropf.

Wetterbericht. Vorhersage der sächsischen Landeswetterwarte für den 25. August: Meist schwache Winde aus West bis Nord, langsame Bewölkungsridgana, Neigung zur Nebelbildung, tagsüber etwas wärmer, zumeist noch Auftreten von leichten Niederschlägen.

Sachsen und Nachbarchaft

Einbruch in das Pirnaer Stadthaus.

Pirna. Im Pirnaer Stadthaus in der Schmiedestraße ist ein schwerer Einbruch verübt worden. Die Täter, vermutlich drei Personen, haben einen Geldschrank im Kassenraum des sächsischen Reichsamtes erbrochen und 760 RM. erbeutet. Es müssen Fachleute gewesen sein, denn sie bohrten den Geldschrank von der Vorderseite an und brachen mit ihren Werkzeugen die Stahlpanzerplatte auseinander und öffneten nunmehr den Schrank. Von den Tätern fehlt vorläufig jede Spur.

Meißen. Vom Tode des Ertrinkens rettete am vergangenen Sonntag ein Boot des Meißner Rudervereins ein junges Mädchen unterhalb der Klosterhäuser. Die Badende, des Schwimmens unkundig, hatte den Grund unter den Füßen verloren und tief um Hilfe. Die Insassen des Ruderbootes glaubten zunächst an einen Scherz, fuhren aber trotzdem hin und konnten das Mädchen ans Ufer zurückbringen. Dieser Fall lehrt deutlich, daß scherzhafte Hilferufe, wie sie leider immer noch vorkommen, nicht dazu ansetzen, die Hilfsbereitschaft zu erhöhen. Es war ein Glück, daß der Ruderer sein Mißtrauen überwand und der Ertrinkenden zu Hilfe eilte.

Stabno. Tiefe Trauer ist über die Familie des Gutsherrn Schreiber gekommen. Am vergangenen Montag kam das

3-jährige Söhnchen auf tragische Weise ums Leben. Der kleine Knabe hatte mit Spielgefährtin im Wasser geplanscht und ist dann ziemlich durchnäßt nach der Scheune gegangen, wo er einer Starkstromleitung zu nahe gekommen ist. Das bedauernde Kindchen wurde von dem elektrischen Schläge auf der Stelle getötet.

Dresden. Ein Nachspiel zu den Lebensmittelplünderungen. Unter der Anklage der öffentlichen Aufreizung zu Gewalttätigkeiten und zum Angehörigen gegen gesetzliche Bestimmungen hatte sich am Dienstag der 31. März, Werkzeugschlosser Bruno Richard Knöfel vor dem Schöffengericht zu verantworten. Knöfel hatte am 13. und am 15. Juni vor der Fürsorgestelle Tauscherstraße die dort zahlreich angesammelten, wegen der Kürzung der Fürsorgegelder sehr erregten Unterstützungsempfänger aufgefordert, die Annahme der gekürzten Sätze zu verweigern und sich die alten Unterstützungsbeträge mit Gewalt zu verschaffen. Am 15. Juni hatten, wie erinnerlich, die Erwerbslosen jener Gegend zwei Lebensmittelgeschäfte geplündert. Wegen dieser Vorkommnisse ist bereits eine Reihe von Verurteilungen wegen schweren bzw. einfachen Landfriedensbruchs in dem Prozeß Sagan und Genossen erfolgt. Der Angeklagte leugnete, wurde jedoch durch die diensttuenden Wohlfahrtsbeamten überführt und erhielt unter Zubilligung mildernder Umstände eine Strafe von acht Wochen Gefängnis.

Dresden. Wegen Blutschande verurteilt. Die 12. Strafkammer unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Roth verhandelte am Dienstag unter Ausschluß der Öffentlichkeit gegen den unter der Anklage der Blutschande lebenden 47-jährigen Bauarbeiter Alfred Julius Müller und dessen 19-jährige Tochter. Müller erhielt vier Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust; die Tochter, für die ihr unter Zubilligung mildernder Umstände zuerkannte Strafe von sechs Wochen Gefängnis eine dreijährige Bewährungsfrist.

Dresden. Übersiedlung der Wehrkreisbücherei. Die Wehrkreisbücherei, die bisher in der Altstadt Hauptwache untergebracht war, siedelt zurzeit in das Blockhaus am Neustädter Markt, das kürzlich vom Wehrkreiskommando IV geräumt worden ist, über. Aber die endgültige Verwendung der Altstadt Hauptwache wird noch entschieden.

Stahowitz. Aber ein Dugend Brandstiftungen. Große Beunruhigung herrscht seit längerer Zeit in Meußitz. In zahlreichen Fällen sind in letzter Zeit Brände angelegt worden, und oft kam das Feuer so schnell aus, daß kaum etwas gerettet werden konnte. Insgesamt sind mehr als ein Duzend Brandstiftungen innerhalb verhältnismäßig kurzer Zeit festgesetzt worden. Interessant ist, daß in einzelnen Fällen auswärtige Feuerwehren bereits vor Ausbruch des Brandes telephonische Meldungen von dem Brand bekommen haben sollen. Man will durch Einrichtung eines Selbstschutzes versuchen, den Tätern auf die Spur zu kommen.

Strehla (Elbe). Tödliche Ernteeinfälle. Der Arbeiter Wend aus Kreinitz, der vor acht Tagen von einem Erntewagen geführt war, ist jetzt seinen Verletzungen erlegen. Das gleiche Schicksal erlitt Frau Bauer aus Glanzschwitz, die ebenfalls von einem Getreidefuder gestürzt war.

Waldheim. Selbstmord aus Furcht vor der Operation. Aus Furcht vor einer ihr bevorstehenden Operation sprang eine 65 Jahre alte Frau in die Elbowasser und ertrank.

Freiberg. Heimatfestspiele. Unter dem Protektorat des Oberbürgermeisters Dr. Hartenstein finden vom 6. bis 15. Oktober in Freiberg heimliche Festspiele statt. Sie beginnen mit einem Festspiel „Der Heimat treu oder Die alte und die neue Zeit“ von Erich Langner, dann folgen der Aufzug der „Bergparade“ in den historischen Paradeuniformen der sächsischen Berg- und Hüttenleute und der „Bergmannsgruß“, ein melodramatisches Werk für Chor, Solo und Orchester von Anader und Döring. Die Aufführungen erfolgen durch 250 Mitwirkende des Bürgeringvereins Liedertafel. In diesem Jahre vollendete sich ein Jahrhundert, daß der Bergmannsgruß seine erste Aufführung erlebte. Herder war von dem Wert so begeistert, daß er im Jahre 1832 mit allen Mitwirkenden (Bergmusikchor und Sängerschaft) eine Aufführungstournee durch das Erzgebirge unternahm.

Hainichen. Wandervereinigung. Auch Hainichen wird anlässlich der sächsischen Herbstmanöver Einquartierung erhalten, und zwar hat die Gellertstadt die Ehre, die gesamte Wandervereinigung zu beherbergen. Vom 10. bis 13. September wird der Leitungstab des Stabeskommandos 1 mit General Hoffe und dem Chef des Stabes, Generalleutnant Badensfeld im „Goldenen Löwen“, liegen; mittels eigener Fernsprechanlage werden von hier aus die militärischen Operationen geleitet. Zum Stabe gehören 24 Offiziere, 80 Unteroffiziere und Mannschaften sowie 20 Pferde. Zur Herstellung der Telefonleitungen im Wandergelände werden vom 9. bis 10. September 2 Unteroffiziere und 33 Mann von der Nachrichtenabteilung des Wehrkreiskommandos 4 Dresden hier eintreffen.

Venig. Schwere Brände durch Blitzschlag. Im benachbarten Niederelsdorf schlug bei einem schweren Gewitter ein Blitz in das Gut von Alfred Fortmann ein. Das Feuer, das außerordentlich rasch um sich griff, vernichtete in kurzer Zeit Scheune und ein Stallgebäude. Die gesamten Erntedorräte wurden vernichtet. Das Vieh konnte gerettet werden. Der Schaden beträgt nach vorläufiger Schätzung etwa 20 000 RM. Bei dem am Montag vormittag niedergehenden Gewitter schlug ein Blitz in Oberelsdorf in das Anwesen des Gutsherrn Kurt Pfeiffer ein. In einigen Minuten standen die Scheune und das Stallgebäude in hellen Flammen. Die frisch eingebrachte Ernte wurde vollkommen vernichtet. Dem Feuer zum Opfer fielen auch die Drehmaschine mit Motor, Aderwagen und sonstige Geräte und Maschinen. Auch hier konnte das Vieh gerettet werden. Der Schaden, der durch Verflüchtung gebildet ist, beläuft sich auf 23 000 RM. In Venig schlug am Montag morgen ein Blitz in die ehemalige Vogelische Handschuhfabrik und vernichtete den linksseitigen Dachstuhl. Bodenkammern brannten aus, wobei Wäscheaufstellungen und Anzüge mit verbrannt sind. Der Brand konnte jedoch bald gelöscht werden.

Westerwitz. Beim Baden ertrunken. Beim Baden in der Mulde ertrank hier der Tischler Emil Frankenstein aus Großbachwitz. Er rutschte von einem Floss ab und ging, da er des Schwimmens nicht kundig war, unter und konnte nicht mehr ins Leben zurückgerufen werden.

Leipzig. Von einem Hofmusikanten überfallen. Nachmittags gegen 3 Uhr eine Bewohnerin des Hauses Kochstraße heimkehrte, wurde sie auf der Treppe von einem etwa 20 Jahre alten Burschen überfallen, der sich durch Musikieren auf der Mundharmonika ein Scherlein erbetteln wollte. Während die Frau auf einem Treppenaufgang ihre Handtasche

öffnete, um dem Mann eine kleine Gabe zu geben, versetzte der Pflanzentüchtler den Frau plötzlich einen Stoß vor die Brust und entriß die Handtasche, mit der er lüchelte. Auf die Hilferufe der Ueberfallenen, die zu Boden gestürzt war, nahm ein Mann die Verfolgung des Räubers auf, der auf der Flucht die Handtasche, in der sich 50 Mark Bargeld und ein Sparbüchlein befanden, fortwarf und über die Mauer nach einem Nachbargrundstück entkam. Die von einem berbergschen Ueberfallkommando aufgenommene Suche nach dem Dieb blieb ergebnislos.

Leipzig. Schutz auf die Straßenbahn. Am Johannisplatz wurde auf einen Motorwagen der Linie 5 ein Schutz abgegeben. Die Angel durchschlug eine Scheibe. Wie durch ein Wunder wurde niemand verletzt. Da der Wagen nur mit Frauen besetzt war, dürften politische Momente für die Tat kaum in Frage kommen.

Leipzig. Töblicher Kraftwagenunfall. An der Stadtgrenze auf Stahmelner Flur fuhr ein Kraftwagen gegen ein angeblich schlecht beleuchtetes Pferdegeschirr. Der Kraftwagenfahrer, Köhnichen aus Leipzig, büßte dabei sein Leben ein, seine mitfahrende Nichte erlitt beträchtliche Kopf- und Halsverletzungen, ein weiterer Mitfahrender eine leichte Kopfwunde. Der Ausseher des Pferdegeschirrs wurde nur leicht verletzt.

Pöhlen. Beim Ehestreit den Arm gebrochen. Zwischen einem in der Röthener Straße wohnenden Schachtmeister und seiner Ehefrau kam es, wie wiederholt in der letzten Zeit, abends erneut zu einem Streit wegen des Lebenswandels des Mannes, den die Vorbildungen der Frau berart in Wut brachten, daß er auf seine Ehefrau einschlug und sie zu Boden warf. Auf die Hilferufe der Frau, die einen Armbruch davongetragen hat und ins Krankenhaus Zwenkau geschafft worden mußte, erschien die Polizei, die dem Streit ein Ende bereitete.

Vimbach. Hundert Jahre Gesangverein. Die „Liedertafel“, der älteste hiesige Gesangverein und einer der ältesten deutschen Gesangvereine überhaupt, konnte auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken.

Schellerhan. Zündender Blitz. Während eines heftigen Gewitters zündete ein Blitz in dem Wohnhaus von Walter. Das Gebäude brannte völlig nieder, da die Feuerwehren wegen Wassermangels nicht viel ausrichten konnten.

Roselitz (Amtsh. Großenhain). Getreidewagen auf dem Felde verbrannt. Großes Pech hatte ein hiesiger Landwirt, der auf seinem Felde Disteln verbrennen ließ und mit einem vollen Getreidewagen zu nahe an die Feuerstelle heranfuhr. Plötzlich ging die Ladung in Flammen auf. Es gelang noch, die Pferde abzuspinnen, der Wagen selbst wurde samt Inhalt vollständig vernichtet.

Planitz. Vergräbnisaufzug. Nach nahezu dreißigjähriger Pause fand hier zum ersten Male wieder das Heimat- und Trachtenfest des Vergräbnisaufzuges statt. Nach einem feierlichen Vergangenzug wurde die große Kirchenparade abgehalten, an der etwa neunzig uniformierte Knappen mit sieben Bergfabren teilnahmen. Großes Interesse fand bei den zahlreichen Festgästen der historische Umzug, an dem sich ungefähr zweihundert Bergleute in Uniform beteiligten. Unter ihnen sah man zwei Gruppen von dem Zinnbergbau in Geier und Bergleute aus Ehrenfriedersdorf und Zöschitz. Nach dem Umzug fand eine Besichtigung der vierhundertjährigen Bergkirche statt. Der Rest des Tages war volkstümlichen Vergnügungen vorbehalten.

Schönheide. Die tödliche Hochspannung. Der Vater leidet an einer Biese auf einen hohen eisernen Mast der elektrischen Hochspannung. Oben angekommen, erhielt er einen elektrischen Schlag und stürzte tot ab.

Landwirtschaftliches.

Der Koloradoläfer. Die Pressstelle der Landwirtschaftskammer teilt mit, daß der gefürchtete Koloradoläfer erfreulicherweise dem sächsischen Kartoffelbau bisher ferngeblieben ist und sich alle zur Anzeige gelangten Verdachtsfälle als irrig erwiesen haben. In den meisten Fällen wurden Larven, Puppen und Vollkäfer nützlicher Marienläufer mit dem Koloradoläfer verwechselt. Gleich-

wohl müssen auch ferner verdächtige Fraßerscheinungen am Kartoffelkraut, die mit Durchlöchern der Blätter beginnen und rasch fortschreitend die ganze Pflanze entblätternd, ungefüllt der zuständigen Gemeindebehörde gemeldet werden. Auch setze man sich sofort mit der Staatlichen Hauptstelle für Pflanzenschutz, Dresden, in Verbindung, die für eine einwandfreie Feststellung derartiger gefährlicher Seuchen im Freistaat Sachsen allein zuständig ist.

Wer wird Schönheitskönigin?

Ein Vogelmärchen von Wilhelm Hochgrebe.

Die lautesten im Walde waren die Buchfinken und auch die buntesten. Darum wohl auch die eitelsten. Eines Tages, als die warme Sonne und die Liebeslust ihren Dünkel stachelten, erließen sie ein Preisaus schreiben „Wer von den Vögeln des Waldes soll Schönheitskönig sein?“ Auf dem zarten Pergament der Flügel von Libellen, die sie an den Teufelsplätzen der Familie Reuntörcher fanden, hatten sie mit dem Lebenssaft der Raupen vom Kiefernspanner die Bedingungen aufgeschrieben und als Siegel in Tropfen vom Fichtenharz kleine rote Marienläuferchen darunter gedrückt. „Bing, pink!“ hatten sie dann überroll gerufen, und mehrere Dutzend ihrer Zeitung, deren einmalige Ausgabe sie etwas hochtrabend „Extrablatt der Libelle“ nannten, beförderte der laue Frühlingwind, ein glücklicher Mann, der das Amt des Ausstragens ohne Lohn und gute Worte besorgte. Ein Fliegenknäpper belam das erste Blatt. Er schnappte es einfach aus der Luft weg. Als er merkte, daß es keine Fliege war, brachte er es zu seiner Frau, die gerade beim Neibau war und den Flügel sofort ungelesen bei der Herstellung der Biere verwendete. Wer liest denn auch in den Fittlerwochen? Die Elster sah das Blatt an einer Fede hängen. Sie las es selbstverständlich, sonst wäre sie ja keine Elster gewesen. „O Gotte, Gotte, Gotte!“ sagte sie zu ihrem Manne, der gerade eine große Portion Mausemlein mit Schneckenalat verdaute. „Mann, da geht's du hin. Denk Dir nur, Langsteck, erster Preis Heuschreckensalat, gleich dreimal fein gefeult, richtig italienisch, nain, da geht's du hin.“ Er knörte so was wie „Sehr, Dich was!“ und meinte, Junghafensilet und Zafanentrüheren wären ihm lieber, aber schließlich sagte er Ja. So wie ihm, ging's auch anderen Männern. Groß war auch der Andrang von Neugierigen. Die Preisrichter begannen ihre Tätigkeit. Der Vuntspruch schlug die Trommel, und die Richter schritten die auf einem Eichenblock gebildete Front der Bewerber ab. „Langsteck, steh grade!“ tufterte die Elster ihrem Manne zu. — „Ruh, Ruh, Ruhe!“ fuhr ein Ringelblümchen an. — „O Gotte, Gotte, Got, ich sage ja gar nichts“, hörte die Elster und warf dem Läuber einen giftigen Blick zu. Mit wichtiger Miene berieten die Preisrichter, lauter Männchen, weil die Frauen als befangen angesehen wurden. Jede hätte ihren eigenen Mann vorgeschoben. Wieder trommelte der große Vuntspruch am Buchendürren einen kurzen Wirbel. Lautlose Stille herrschte, selbst Frau Elster hielt den Schnabel. Als Sprechender der Preisrichter warf sich der Kohlmeisenhahn, ein freches Kerlchen, in die Brust: „Schönheitskönigin ist der Buchfink (Du Elstersehe sie ihn Ohnmacht, allgemeine Unruhe) — — ist der Buchfink Würgegebier.“ (So hieß er nach seinem Vieblingsschlage.)

Ein Virelhub an, darauf ein Schelten und Lärmen, aus dem man erst nach und nach einzelne Stimmen herauslören konnte. „Aud, lud, ho ha ha ha, zum Totlachen“, rief der Buchfink. — „Schieb, schieb, schieb — Schieber!“ trallerte der Schwirlaubvogel. — „Quatsch, quatsch!“ röhnte der Stodterpel. — „Zu verrückt, zu verrückt“, rief vom nahen Felde der Wachtelhahn. „Tut tut tut — Vedt mien Stüt!“ plärte ein Goldammer dazwischen und empfahl sich. Auch der Pirol pfiff auf den Humpel. Die Erregung gegen die Buchfinken wurde immer stärker. Auf einmal hieß es, sie wären verduftet. „Ted, ted, wed, wed“, Mönch und Waldroitschwanz verkündeten es laut. — „Das ist ihr Glück, Glück, Glück!“ rief der Grünspitz. — „Quarf, Quarf, Quarf!“ schrie aus den Abendwolken eine alte kluge Aabenstraße auf die Erde mit ihren lächerlichen Sorgen und ihrem hohlen Ehrgeiz. In das sinkende Rot des Abends frohlockte das Lied der Nachtigall. Sie war dem Trubel fern geblieben, neidlos und mit unaufdringlichem Stolz. Aus der schlicht grauen Brust stieg ihr Vöterlied zum Himmel auf. Schweigend lautete der Wald.

Börse • Handel • Wirtschaft

Amliche sächsische Notierungen vom 23. August.
Dresden. Die Börse verkehrte ohne jede Anregung und fast ohne Geschäft. In Anpassung an Berlin hielten sich Giettra 3 Prozent höher, aus dem gleichen Grunde Wanderer ebenso viel niedriger. Sonst gewannen noch Münchberg und Seidel und Naumann je 2, dagegen verloren Gerac Strickgarn und Zwickauer Kammgarn je 5, Rhönica 2 Prozent. Die Rentenmärkte waren ebenfalls ohne nennenswertes Geschäft und die Verschreibungen geringfügig.

Leipzig. Die Umsatztätigkeit war fast auf den Nullpunkt gesunken. Infolgedessen neigte die Tendenz zur Schwäche. Schemo-Raport gewannen 2, Hürberer Glauchau verloren 3,5, Alquet 3, Schubert u. Salzer 1,75 und Thür. Gas 1,25 Prozent. Auch auf dem Anleihemarkt war das Geschäft ruhig. Leipziger Hypothekenpandbriefe lagen schwächer.

Leipziger Produktendörse. Weizen inkl. 72 bis 73 Rg. 191 bis 195, 75 Rg. 199—203, 77 bis 78 Rg. 204—207, Roggen hiesiger 68 bis 69 Rg. 153—156, 72 bis 73 Rg. 161—164, Sommergerste inkl. Brauware 180—192, Industrie- und Futterware 170—176, Wintergerste 69 Rg. 152—156, Hafer alt 160 bis 170, neu 138—146, Mais 2a Plana 194—200, Donau 185 bis 195, Cinqua. 200—208, Victoria-Erbsen inkl. alt 160—180, neu 190—210. Geschäftsgang: Alles ruhig.

Berliner Wagnerviehmarkt. (Amtlicher Marktbericht vom Wagnerviehhof in Friedrichsfelde.) Schweine- und Ferkelmarkt. Auftrieb: 212 Schweine, 689 Ferkel. Verkauf: langsam, bei gedrückten Preisen. Es wurden gezüchtet im Großhandel: für Läuferfische (4—5 Monate alt) 32—44, für Bälge (3—4 Monate alt) 19—32, für Ferkel (8—12 Wochen alt) 12—19, für Ferkel (6—8 Wochen alt) 9—12, für Ferkel (bis 6 Wochen alt) 7—9 Mark je Stück.

Berliner Buttennotierungen. 1. Qualität 103, 2. Qualität 93, abfallende Sorten 86 Mark je Zentner.

Amliche Berliner Notierungen vom 23. August.
Börsenbericht. Der Berliner Markt eröffnete nach freundlicherer Vorbörsen überwiegend abgeschwächt. Die Börse schritt auf fast allen Gebieten zu weiteren Abgaben. Die Publikumsaufträge waren gering und hielten sich nach beiden Seiten etwa die Waage. Tagesgeld erforderte unverändert 5 1/2 und teilweise 5 1/4 Prozent. Im Verlauf behaupteten sich die Kurse.

Devisenbörse. Dollar 4,20—4,21; engl. Pfund 14,57—14,61; holl. Gulden 169,78—170,12; Danz. 81,97—82,13; franz. Franc 16,50—16,54; Schweiz. 81,77—81,93; Belg. 58,41—58,53; Italien 21,60—21,64; Schwed. Krone 74,83—74,97; dän. 77,62—77,78; norweg. 72,98—73,12; tschech. 12,46—12,48; österr. Schilling 51,95—52,05; Argentinien 0,893—0,897; Spanien 33,82—33,88.

	23. 8.	22. 8.	23. 8.	22. 8.
Weizen, neu pommersch.	202-204	201-203	Weizfl. f. Wn.	9,8-10,3
Roggen, neu pommersch.	154-156	153-155	Roggenfl. f. Wn.	8,5-9,0
Sommergerste	172-182	172-182	Reinfaat	—
Wintergerste	156-163	156-163	Reis	—
Hafer, neu pommersch.	132-137	132-137	Erbfen, Bift.	21,0-24,0
westpreuss.	—	—	H. Spelferbj.	—
Belgische	—	—	Futtererbsfen	14,0-17,0
weisspreuss.	—	—	Belufchen	—
per 100 kg fr. Berl. br.	—	—	Ackerbohnen	—
inf. Sad	25,7-30,0	26,0-30,0	Linsen	17,0-20,0
Roggenmehl	—	—	Lupine, blaue	—
per 100 kg fr. Berl. br.	—	—	Lupine, gelbe	—
inf. Sad	21,2-23,5	21,4-23,5	Serradelle, neu	—
			Reinfaat	10,4-10,6
			Erdnusskuchen	11,5-11,6
			Frodenschmzl.	9,2-9,6
			Sonachrot	10,8-11,5
			Kartoffelst.	—

Berliner Heu- und Strohnotierungen. Dragagepreises Roggenstroh (Quadratballen) 0,65—0,85, dragagepreises Weizenstroh (Quadratballen) 0,50—0,65, dragagepreises Haferstroh (Quadratballen) 0,50—0,60, dragagepreises Gerstenstroh (Quadratballen) 0,50—0,60, Roggenlangstroh (zweimal mit Stroh gebündelt) 0,60—0,80, bindfadengebündeltes Roggenstroh 0,45 bis 0,55, bindfadengebündeltes Weizenstroh 0,35—0,45, Säffel 1,20 bis 1,45, handelsübliches Heu (gesund und trocken) 1,30—1,50, gutes Heu (gesund und trocken) 1,80—2,10, Luzerne (lofe) 2,10 bis 2,35, Timothys (lofe) 2,10—2,40, Kleebren (lofe) 2,00—2,30 Mark, dragagepreises Heu 40 Pf. über Notiz. Tendenz: bei Stroh lustlos, bei Heu fetta.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schunk, Verlagsleitung: Paul Kumberg, Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Küllig, für Anzeigen und Adressen: A. Römer, sämtlich in Wilsdruff

Amliche Verkündigungen

Das 10. (Sächs.) Inf.-Regt. Dresden hält die diesjährige **Herbstübung** am 6. September 1932 im Raume Wilsdruff-Verjogdwalde pp. ab.

Es wird gebeten, zu schonende Felder durch Strohmische, und diejenigen Stellen, die nur mit Gefahr für die Truppen gangbar sind, wie Sumpfgelände usw. durch schwarze Fähnchen oder ebenfalls durch Strohmische während dieses Tages kenntlich zu machen.

Wilsdruff, den 23. August 1932. Der Stadtrat.

Die für die **Einquartierung** am 5./6., 7./8. und 8./9. September 1932 vorgesehene Belegung der Stadt Wilsdruff wird in den nächsten Tagen bei den Einwohnern angefragt werden.

Die Unterbringung erfolgt nach dem Quartierleistungsgehalt ohne Verpflegung für Pferde ist Haler, Heu und Stroh zu den fr. Zi. geltenden Börsenpreisen bereitzustellen. Quartiermacher erscheinen 1—2 Tage vor der Einquartierung.

Die Auszahlung der Entschädigung wird seinerzeit bekanntgegeben.

Wilsdruff, am 23. August 1932. Der Stadtrat.

Erdbeerpflanzen

Sieger **Tausend RM. 4.—**
Oberschlesien **Tausend RM. 5.—**
Proskauer **Tausend RM. 8.—**

Weinböhma, Niederauer Straße 7.

Wer braucht ig. fleißig. anständ. Mann als Grutehelfer?

Eintrag befördert die Geschäftsstelle d. Bl.

Versteigerungen und Verkäufe übernimmt billigst Julius Ulbrich, Auktionator, Wilsdruff

Gelegenheitskäufe

in Schuhwaren f. Herren, Damen und Kinder, Lang- und Halbtiefel, Lord- und Lederpantoffel, Holzpantoffel, Holzschuhe.

Texilwaren

Bettwäsche, Hemden, Arbeitskleider, Schlofferanzüge, Planda-Planzüge von 10 Mark an.

Möbel aller Arten

Sofas und Chaiselongues, sowie Holz- und Metalltüfeln, Uhren, Musikfläde, Aktentaschen, schöne Bettfedern und kompl. Betten.

Leopold Fischer,

Weissen, Bornische Gasse Nr. 2.

Arterienverkalkung.

Magen-, Herzleiden, Blasen-, Nieren- u. Leberbeschwerden, Darmstörungen, sowie Rheumatismus, Gicht u. Zucker. Größte Erfolge durch d. garantiertechten

Herus

Knoblauchsaft

Bekömmlich, leicht einzunehmen. Preis Mk. 2.75

Drogerie Kletzsch

Dem hochverehrten Publikum empfehlen wir zur **Ueberführung Verstorbener** nach dem **Dresdner Krematorium oder Friedhöfen**, sowie zur **schnellsten direkten Ueberführung** nach und von auswärts unsere

neuezeitlichen Kraftwagen, auch mit vornehm ausgestatteten **Personen-Abteil** zum Mitfahren für 3 bis 4 Hinterbliebene.

Gleichzeitig bringen wir unser reichhaltiges Lager in Kiefern- u. Eichenholz-, sowie Metall-Särgen u. Urnen in Stein u. Metall in empfehlende Erinnerung. **Bestattungs-Versicherung**

Dresdner Beerdigungsanstalten Pietät und Heimkehr

Dresden-A., Am See 26. Fernruf 20157, 20158, 28549

Ihre Gesundheit hängt von gesunden Zähnen ab

Kostenlose Beratung bei **Dentist Ernst Hartmann, Wilsdruff** Freiburger Str. 108 (Stadt Dresden), Fernruf 44. Sprechstunden: Werktags 9—12 und 1—5, Sonntags 9—12 • **Behandlung aller Krankenkassenmitglieder**

REKLAME IST TEUER

ABER NOCH TEURER IST KEINE REKLAME!

Die Kosten jeder Annonce zahlt der nichtannoncierende Konkurrent.